

Benennung von Tieren in der Forschung

BENJAMIN JONELEIT

Zur zoonomastischen Einordnung von Namen für Forschungstiere

TANIA ACKERMANN – SILKE KIPPER – HORST J. SIMON

„Wenn Bert und Busstop balzen...“. Tiernamen in verhaltensbiologischer Forschung

DAMARIS NÜBLING

Zwischen Nummer und Name: Zur Benennung von Versuchstieren

Antje Dammel – Damaris Nübling – Mirjam Schmuck

Tiernamen – Zoonymie

Forschungserträge und Forschungsperspektiven

zu einer wissenschaftlich vernachlässigten Namenklasse

Zusammenfassung: Dieser Beitrag versteht sich als Plädoyer für eine intensiviertere Tiernamenforschung, da die Benennung von Tieren als Seismograph der (sich wandelnden) Mensch-Tier-Beziehung gelten kann. Neben einem Kurzüberblick über die bisherige, eher dürftige Tiernamenforschung in Deutschland befassen wir uns mit der Frage, welche Tiere überhaupt benannt werden und welche Namen es sind, die man ihnen gibt. Vor dem Hintergrund bisheriger und vor allem der in diesen beiden Bänden nun vorliegenden Tiernamenforschung versuchen wir zu klären, ob Tiernamen immer individueller werden und ob am Namen auch das Geschlecht des Tiers markiert wird. Anschließend befassen wir uns mit der Benennung von Tieren früher und heute sowie im Kulturvergleich. Ausblickend skizzieren wir weitere Forschungsdesiderata.

Abstract: This contribution understands itself as a plea for more intensive research into animal names, as the naming of animals may serve as a means of measurement of the (ever changing) relationship between human being and animal. Alongside a short overview about research done in the area of naming animals in Germany so far, we will be concerned with the question which animals are named at all and what kinds of names are given to them. Against the background of already accomplished research into animal naming, especially involving the research within these two volumes, we try to address the question whether animal names are becoming more individual and whether their gender is reflected in their names. Subsequently, we deal with the naming of animals in former times and nowadays as well as in comparison between different cultures. We then conclude with an outline of further research desiderata.

1. Tiernamenforschung als onomastisches Brachland

Die wissenschaftliche Erforschung von Tiernamen verhält sich invers zu der Bedeutung, die die Benennung von Tieren für den Menschen hat: Es dürfte unbestritten sein, dass kaum ein Haustier (wie Hund, Katze oder Kaninchen) unbenannt bleibt – ebensowenig wie dies für Menschen gilt. Nur ist die Benennung von Menschen weitaus stärker reglementiert, was die Tiernamenwahl umso interessanter für die Forschung macht: Der Mensch ist bei der Benennung seines Tiers vollkommen frei. Er kann sich gewissen Benen-

nungstraditionen anschließen, er kann aber auch Menschen- oder Städtenamen wählen oder jedweden Namen frei kreieren. Obwohl das Bedürfnis nicht nur nach Identifizierung, sondern nach Individualisierung vor allem bei Haus-, aber auch bei Nutztieren hochgradig gegeben ist und es auf dem Büchermarkt und im Internet jede Menge Rat- und Vorschläge dazu gibt, hat die deutsche Onomastik sich bislang nicht um diese wichtige Namenklasse gekümmert (anders in Skandinavien, wo es bereits substantielle Forschungserträge gibt; sieh dazu SAARELMA-PAUKKALA in TIERNAMEN I, LEIBRING 2000, 2002, 2009 und in TIERNAMEN I).

Dabei sollte das Interesse an der Benennung von Tieren natürlich über die reine Erbauung oder bloße Namenssammlungen hinausgehen, gibt uns doch die Tatsache, dass nicht alle Tiere, mit denen wir Kontakt haben, auch benannt werden sowie die Frage, welche Namen Tiere genau bekommen, Aufschluss über das Verhältnis, das wir zu den Tieren unterhalten. Zentrale Aspekte, die das Mensch-Tier-Verhältnis charakterisieren, sind: Welche Tiere bekommen (zu welcher Zeit) überhaupt Namen, welche bleiben anonym? Wie stark überschneiden sich die Nameninventare von Tieren und Menschen? Vergeben wir menschliche Namen (und wenn ja, werden sie heute noch für Menschen genutzt, zum Beispiel Kindernamen versus altnordische Rufnamen, ausgefallene Namen, Familiennamen, Adelsnamen)? Sind es charakterisierende Namen (*Flocke, Tiger, Packan*) – und wenn ja, mit welchem semantischen Gehalt? Sind es ironische Namen (*Einstein, Dr. Nuggknacker, Lagerfeld*)? Fremdsprachige Namen (*Blacky, Lord, Filou*)? Produktnamen (*Bounty, Milka, Tequila, Whisky*)? Städtenamen (*Paris, London*)? Helden- und Götternamen (*Herkules, Zeus, Aphrodite*)? Fiktivonyme (*Obelix, Frodo, Bambi*) oder sonstige, möglicherweise frei erfundene Namen? Und was steht jeweils hinter der Benennung, welche Motive, welche Wünsche und Erwartungen? Benennt der Mensch nur sein Tier, um es zum Beispiel rufen zu können, oder profitiert er nicht vielleicht durch die Benennung (zum Beispiel mit Luxusmarkennamen wie *Rolex, Versace* u.ä.) auch sich selbst, seine soziale Schicht, seine Konsumwelt, seine Interessen und Vorlieben? Ein Extremfall sind hier Tiernamen im Zulu (sieh KOOPMAN in TIERNAMEN II), die nichts über das Tier aussagen, sondern bezichtigende Botschaften an die Mitternächten übermitteln ('sie hassan mich', 'wir ziehen in den Krieg'). Wie kommt der Mensch zu dem Namen für sein Tier? Schöpft er aus einem festen Inventar, einem kleinen Zoonomastikon, wie dies früher für Hunde (*Bello, Hasso, Rex, Lumpi, Waldi*) oder Kühe (*Braune, Schecke, Blume*) üblich war?

Markierter – wie bei menschlichen Rufnamen – das Geschlecht des Tiers am Namen und wenn ja wie deutlich für welche Tierarten? Folgen Namen mit unterschiedlichen Funktionen (Zuchtnamen, Rufnamen, Spitznamen) unterschiedlichen Benennungsprinzipien? So haben Zuchtnamen eher werbende Funktion und zeigen, zum Beispiel durch Adelsprädikate, die hohe Zuchtqualität beziehungsweise edle Abkunft des Tiers an. Die Frage ist dann, inwieweit der Halter beziehungsweise die Halterin, falls er/sie ein Zuchttier besitzt, den Zuchtnamen im alltäglichen Gebrauch übernimmt. Weitere Fragen schließen sich an: Werden außer dem „offiziellen Namen“ in bestimmten, besonders emotionalen Situationen auch Kosenamen vergeben? Wird der Name eines verstorbenen Tiers an das nächste weitervererbt oder ist dieser tabu? Ändert sich das Benennungsverhalten gegenüber früheren Zeiten, sowohl quantitativ als auch qualitativ? Und wie halten es andere Kulturen mit der Benennung von Tieren? Fragen über Fragen, die man seitenslang fortsetzen könnte.

Im Folgenden gehen wir, soweit möglich, einigen dieser Fragen nach, nicht ohne zuvor einen kurzen Blick auf die bisherige deutschsprachige Tiernamenforschung geworfen zu haben. Bei den Antworten in den folgenden Kapiteln beziehen wir auch die Beiträge der beiden nun vorliegenden Bände „Tiernamen – Zoonymie“ ein und verweisen darauf mit dem AutorInnennamen und TIERNAMEN I bzw. II.

2. Kurzüberblick über bisherige Tiernamenforschung in Deutschland

Es gibt zwar eine Reihe von Aufsätzen dokumentarischer Art (meist aus unterschiedlich umfangreichen und mehr oder weniger verlässlichen Tiernamenlisten bestehend) oder anekdotischer Natur (z.B. EIS 1970, GLÄSER 2005); der größte Teil der (ohnehin bescheidenen) Bibliographie zu Tiernamenbeiträgen von SEIBICKE (1989) setzt sich aus solchen Beiträgen zusammen. Diese Tiernamensammlungen sind meist regional begrenzt, deutschlandweite Erhebungen existieren nicht. Beiträge mit wissenschaftlichem Anspruch, basierend auf der Analyse empirisch belastbarer Korpora, sind jüngeren Datums und in ihrer Anzahl äußerst überschaubar. Einige davon haben Nachbardisziplinen der Onomastik beigezweigt wie beispielsweise die Volkskunde, so etwa BENTZEN (1968) zu Rinder- und Pferderufnamen in Mecklenburg im 18. Jahrhundert, BAUSINGER (1971) zu Zuchtviehnamen im 20. Jahrhundert, BERTSCHE (1906) zu sogenannten Haustier-

namen in Möhlingen und KIRCHINGER (2004) zur Benennung von Tieren in der Landwirtschaft. DOBNIĆ-JÜLICH (1996) untersucht Haus- und Zuchttiernamen, SCHWERDT (2007) Pferdenamen, EWALD – KLÄGER (2007) Zootiernamen, SCHAAB (2012) Hunderufnamen und KRASS (2014) Katzenrufnamen. Komplett unerforscht sind die Namen von Vögeln, von Haustieren außer Hund und Katze, von Nutztieren außer Rindern und Pferden sowie von Wildtieren. Die Beiträge der vorliegenden beiden Bände schließen einige dieser Lücken, zum Beispiel Namen von Kaninchen, Zirkustieren, Versuchstieren, Forschungstieren.

Die insgesamt dürftige Forschungssituation gilt übrigens nicht nur für die Onomastik, sondern auch für die Soziologie. WIEDENMANN (2005: 298) stellt zur Erforschung der Mensch-Tier-Beziehungen fest: „Noch heute gibt es – vor allem in der deutschsprachigen Soziologie – nur wenige Arbeiten, die sich dieser Forschungsücke annehmen, – trotz des z.T. enormen öffentlichen Interesses, das tierbezogene Themen in den letzten Jahren auf sich gezogen haben [...]“.

3. Welche Tiere werden benannt – und welche nicht?

DOBNIĆ-JÜLICH (1996) und NÜBLING et al. (2012) haben sich mit der Frage befasst, welche Faktoren die Benennung von Tieren begünstigen. Übergreifend sind dies „Betreuungsart und Individualisierungsbedürfnis“ (DOBNIĆ-JÜLICH 1996: 1584), die sich subdifferenzieren lassen in: Die **Kontaktfrequenz** zwischen Mensch und Tier, die **Intensität** und **Dauer** ihrer Bindung, der Grad an **Affektivität** insbesondere bei der Haustierhaltung (wo Schoß- und Streicheltiere den Extremfall darstellen). Hierunter fällt auch die Frage, ob beziehungsweise wieviel der Mensch mit dem Tier kommuniziert. Immerhin sprechen 99% der HundehalterInnen mit ihrem Hund. Bei Nutzeinschließlich Versuchstieren dürfte zusätzlich die Höhe des **Nutzbeitrags** **Forschungsertrags** eine entscheidende Rolle spielen. AERTS (TIERNAMEN II) macht aus agrarwissenschaftlicher Perspektive im Wesentlichen die operationalisierbaren Variablen **Geplantheit des Todes** sowie die **Höhe der veterinären Kosten** verantwortlich. Damit kann man zum Beispiel erklären, warum wir Tiere, die zur Schlachtung gehalten werden (Schweine im europäischen Kulturkreis, Hunde in China), kaum benennen. NÜBLING (TIERNAMEN II) fügt dem in einer Studie zu Versuchstieren die **Ähnlichkeit** des Tiers mit dem Menschen hinzu: Affen, Elefanten und Hunde werden per se öfter benannt als Mäuse, Igel oder Schlangen. Andere

Tiere lassen sich phänotypisch schwer von anderen unterscheiden (Mäuse, Vögel, Fische): Geringe Unterscheidbarkeit und damit Identifizierbarkeit dürfte zu geringerer Benennung mit Individualnamen führen, hohe **phänotypische Unterscheidbarkeit** begünstigt Namensgebung. Hier kann, wie die Beiträge zu Kuhnamen von LEIBRING (TIERNAMEN I) und REICHMAYR (TIERNAMEN II) zeigen, diachron durch industrielle Züchtung Uniformierung eintreten, die viele der traditionellen Motive der Kuhbenennung nach äußeren Merkmalen obsolet macht. Außerdem werden Tiere in **Einzelhaltung** eher benannt als kollektiv gehaltene (wie Schafe, Hühner, Fische, Bienen). Eventuell könnte eine Rolle spielen, ob das Tier in der Lage ist, auf seinen Namen zu reagieren; doch ist dieser Faktor bislang nicht untersucht. Generell bekommen eingesperrte Tiere (z.B. Käfigtiere) seltener Namen als frei herumlaufende, was sich auch mit der Ruffunktion des Namens begründen lässt. So berichtet KIRCHINGER (TIERNAMEN II), dass für die Namenvergabe bei Milchkühen der Wechsel vom früheren Anbind- zum modernen Laufstall förderlich war, und zwar durch den erhöhten Kommunikationsbedarf beim Treiben der Tiere in den Melkstand. Im Extremfall sind frei herumlaufende Tiere sogar in den Haushalt eingebunden und teilen den menschlichen Bewegungsradius (Hunde). Dies kann mit Abbildung 1 zusammengefasst werden, die, leicht abgeändert, NÜBLING (TIERNAMEN II) entnommen ist. Die Skala rangiert von Nichtbenennung über Registrierung/Identifizierung und nicht individualisierende Nummern bis hin zur individualisierenden Benennung. Dabei sei nicht unterstellt, dass Hühner und Fische, gerade dann, wenn sie in Zoos oder Labors untergebracht sind, keine Registrierungen und damit identifizierende Benennungen erfahren. Hier geht es um den prototypischen Fall, dass auf einem Hof zahlreiche namenlose Hühner gehalten werden oder in einem Teich/Aquarium Fische. Theoretisch ist es sogar denkbar, dass ein Imker oder eine Verhaltensbiologin bestimmte Einzelbienen benennen (und sei es mit einem Buchstaben/einer Nummer), zum Beispiel die Königin (wobei eine Kennung durch Farbtupfer nicht darunter fällt, weil sie nicht verantwortlich ist, sieh eingehend NÜBLING in TIERNAMEN II). Die Benennungswahrscheinlichkeit nimmt nach links hin ab und nach rechts hin zu. Dass der Status ein und derselben Tierart auf der Skala unterschiedlich zu verorten sein kann, zeigen im Vergleich zu Hausunden Straßenhunde, australische Wildhunde und chinesische Schlachthunde, die nicht benannt werden. Umgekehrt werden wiederum als Haustier gehaltene Mischschweine vermehrt konsequent benannt (hierzu haben wir keine Daten).

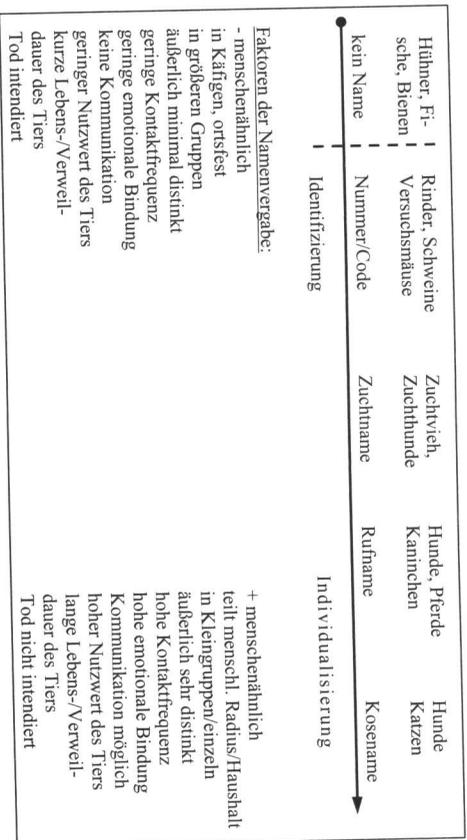


Abbildung 1: Faktoren der Benennung und damit korrelierende Namenarten

Abbildung 1 zeigt, dass es verschiedene **Namenarten** gibt, die bei der Tierbenennung zum Einsatz kommen und mit den Faktoren der Namenvergabe korrelieren: Auch eine Rinderohrmarke ist im strengen Sinn ein Name, denn alles, was mittels sprachlicher Symbole (ob mündlich oder schriftlich, ob mit Ziffern, Buchstaben oder Wörtern) ein Einzeltier benennt, hat als Name zu gelten (dies schließt andere Verfahren der sogenannten Individualkennung aus wie farbige Fußringe für Vögel, Fellmarkierungen oder Ohrlochungen bei Versuchsmäusen u.Ä.). Daher haben auch **Nummern** als Namen zu gelten. Übergänge zwischen Individualkennung (als Erkennbarmachung von für das menschliche Auge gleich/ähnlich aussehenden Einzeltieren) und (an Sprache gebundener) Benennung sind Tätowierungen, die (eventuell farbige) Muster mit Ziffern oder Buchstaben kombinieren. Sobald diese Kombinationsmuster sprachlich und zur Referenz auf das Tier eingesetzt werden, sind sie als Namen anzusehen.

Nummern und **Codes** dienen der reinen Identifizierung. Der Grad an Individualisierung nimmt in Abbildung 1 nach rechts hin zu. Einen besonderen Status nehmen dabei **Zuchttiernamen** ein, die zwar vom Typ her auf den ersten Blick stark individualisierend wirken (lange, ausgefallene, strikt monoreferente Namen), doch ist dies weniger der Zuneigung zum Einzeltier als dem Werbecharakter solcher Namen geschuldet: Mit der Ausgefallenheit solcher Namenstrukturen (wobei oft Anleihen an Adelsnamen genommen

werden: *Birona von der Herzogsquelle*) sollen primär Käufer gewonnen und hohe Preise erzielt werden; der Zuchtnamen entspricht also eher einem (werbenden) Warennamen. Mit ihm wird nicht etwa das Züchter-Welpe-Verhältnis benannt – im Gegenteil: Die Verweildauer von Welpen im Zwinger ist kurz, Ziel ist die möglichst frühe Trennung des/der Züchters vom Welpen (siehe LEPLA in TIERNAMEN I),¹ Zuchtnamen sind wenig geeignet, ein emotionales Näheverhältnis zum Tier zu markieren. Sobald ein Tier in eine Familie oder zu einer Halterin kommt, erhält es meist einen **Rufnamen**. Hatte es zuvor einen Zuchtnamen, so wird dieser meist nicht übernommen, genauer: Gemäß LEPLA (TIERNAMEN I), die Zuchtnamen von Schäferhunden untersucht, wird in 63% der Fälle der alte Name abgelegt. Rufnamen sind sehr individuell, werden sorgfältig ausgesucht, oft unter Einsatz der ganzen Familie und verschiedener Verfahren (siehe SCHAAB 2012, KRASS 2014, BERGIEN, AHNLICH – WITZENHAUSEN, GANSLMAYER – KÜRSCHNER in TIERNAMEN I). Während Rufnamen eher als „offizielle“ Tiernamen gelten (die man etwa beim Tierarztbesuch zusammen mit dem Nachnamen der „Familie“ angeben würde), etablieren **Kosenamen** eine besonders innige Beziehung zwischen Mensch und Tier und sind auf bestimmte emotionale Situationen beschränkt (siehe GANSLMAYER – KÜRSCHNER zu Kosenamen für Katzen sowie BERGIEN zu Hunden und Katzen, beide in TIERNAMEN I).

Inwieweit **landwirtschaftliche Nutztiere** („Ressourcentiere“ nach JONELLEIT in TIERNAMEN II) benannt werden, ob dies von der Bestandsgröße abhängt und ob es hier regionale Unterschiede gibt, ist bislang nur bruchstückhaft geklärt (siehe KIRCHINGER 2004 für einen Überblick). Die bis dato vorhandenen Einzeluntersuchungen ergeben verschiedene Bilder. Am wichtigsten scheint die Kontaktfrequenz, -dauer und -intensität zwischen Mensch und Nutztier zu sein (zum Beispiel händisches vs. maschinelles Melken, individuelle Verhaltens- und Rufbarkeit bei Weidehaltung oder Laufställen gegenüber Anbindeställen), aber auch die Einzigartigkeit des Tiers und sein Nutzwert (z.B. beim Zuchtbullen); auch administrative Faktoren wie die Teilnahme an der sogenannten Milchleistungsprüfung begünstigen die Vergabe von Kurnamen (KIRCHINGER 2004: 103). Im Feld der landwirtschaftlichen Nutztiere lassen sich auch die stärksten diachronen Umbrüche beobachten. Im Zuge der Industrialisierung und Spezialisierung der Landwirt-

¹ EIS (1970: 32) schreibt hierzu: „Es handelt sich bei diesen Namen – z.B. *Black von Lobben-dorf, Donna von der Wildkoppel, Bob von Erverstenholz, Asia von Haus Büttmann* – nicht mehr um Rufnamen, sondern um Dokumente des Züchterstolzes“.

schaft nehmen Bestandsgrößen zu und Haltezeiten ab; die Tiere sind im Gegensatz zu früher durch die gezielte Zucht phänotypisch stark vereinheitlicht. Damit einher geht eine Ablösung alter rinderspezifischer Nameninventare, die häufig über Fellfarbe und -zeichnung motiviert waren, meist durch Anthroponyme oder die bloß identifizierenden Ohrmarken allein. Die moderne Vergabe von Anthroponymen an Nutztiere zeigt, dass die Benennung durch Menschennamen nicht per se Vernenschlichung bedeuten muss. Wenn Kuhnamen zum Beispiel im Unterschied zu Hunde- und Katzennamen oft gerade nicht mit aktuell vergebenen Kindernamen korrelieren, sondern den „modischen Neuheiten von gestern“ entsprechen (BAUSINGER 1971: 181), das heißt, mit der Vergabe altnodischer Frauentamen (*Gertraud*, *Gerlinde*, *Heide*) aus einem spezifischen (arttypischen) Rufnameninventar schöpfen. Dies unterstreichen erste Forschungen, die bereits vorliegen und in diesen Bänden vertieft werden (siehe WIEDENMANN, REICHMAYR und KIRCHINGER sowie im Kulturvergleich KOOPMAN in TIERNAMEN II, LEIBRING in TIERNAMEN I).

Dass **Zootiere**, zumal dann, wenn es sich um dem Menschen nahestehende, große Säugetiere handelt, benannt werden, ist nicht erst seit dem Hype um die Eisbären *Knut* und *Flocke* bekannt. Mit *Krake Paul* wurde ausnahmsweise ein Weichtier benannt, was jedoch eine seltene Ausnahme bildet und nur mit seiner Prominenz als Orakeltier bei der Fußballweltmeisterschaft 2010 zu begründen ist. EWALD – KLÄGER (2007) haben sechs Zoos befragt, hier einige Ergebnisse: Insgesamt bekommen zwar nur 14% aller Zootiere einen Namen, doch sind unter den Säugetieren 31% (unter den Vögeln und Reptilien je nur 4%). Wirbellose und Amphibien, die zudem schwer von ihren Artgenossen zu unterscheiden sind, werden nie benannt, ebensowenig Futtertiere. Tiere in Einzelhaltung bekommen eher Namen als (artige) Tiere in Gemeinschaftsgehegen. 12% der Tiernamen wurden von der Öffentlichkeit vergeben (z.B. Patenschaften). Den Normalfall stellt jedoch die interne Namenvergabe durch die Tierpfleger dar; dies bestätigt die hohe Kontaktfrequenz und starke Interaktion mit dem Tier als wohl wichtigsten Faktor.

Wie es mit der Benennung von **Zirkustieren** bestellt ist, weisen erstmals FAHLBUSCH – SCHMIDT – JÜNGST (in TIERNAMEN II) nach. Zirkustiere werden laut der zugrunde liegenden Fragebogenerhebung zu 100% benannt. Ihre Namen oszillieren als Kategorie zwischen Haus-, Zoo-, Nutz- und Zuchtiernamen; außerdem besitzen sie „werbenden Charakter, Exotik, Abenteuer,

Ungezähmtheit“, sollen „aber auch Verspieltheit, Nähe sowie menschliche Züge zum Ausdruck bringen und sich zugleich für kurze Kommandos eignen“ (ebenda). Hier bildet also die Mensch-Tier-Kommunikation einen zentralen Faktor. So nimmt es nicht wunder, dass Zirkustiernamen besonders ausgefallene Namenstrukturen enthalten, wobei sie oft das Herkunftsland des Tiers anklingen lassen. Auch ist die Geschlechtskodierung wichtig.

Wildtiere werden in aller Regel nicht benannt. Eine Ausnahme bildet der Fall, wenn sie in Kontakt zum Menschen treten, womöglich als Agens (gefährliches Raubtier), das den Menschen, ähnlich anderen Naturereignissen, in die Patientenposition zwingt (*Problembar Bruno*, *Kaiman Sammy*, *Killerwels Kuno*). Aber auch außergewöhnliche, ungetriebene Fundtiere wie gestrandete Jungwale (*Mimi*) oder in Treiboote verliebte Schwäne (*Trauerschwänin Petra*) bekommen in aller Regel sofort einen Namen, wenn sie in die Presse gelangen. Dabei wäre eine Untersuchung, was genau ein Wildtier ab wann namenfähig macht, welche Art von Name es bekommt (ein Anthroponym? einen Kosenamen? eine freie Kreation?) und welche Funktion der Name ausübt (nur Benennung oder gar Bannung der Gefahr? Hypokorisierung? Anthropomorphisierung?), ein überaus lohnenswertes Thema. Auffällig ist, dass Wildtiere vor ihrem Namen meist die Gattungsbezeichnung mitführen (siehe die Beispiele oben).

Onomastisch ebenfalls unerhoben ist die Benennung von sogenannten **Forschungstieren** (siehe JONELEIT in TIERNAMEN II), das heißt, in der Regel von **Wildtieren**, die zu verhaltensbiologischen Zwecken über längere Zeiträume hinweg beobachtet werden. Jane Goodall wurde dafür kritisiert, ihren Schimpansen (menschliche) Namen statt Nummern gegeben zu haben (*David Greybeard*, *Melissa*, *Flo*). Hier ein Zitat vom Jane Goodall Institut Schweiz:

Von Anbeginn gab Jane den Schimpansen Namen, nicht Nummern, wie es bis dahin bei Beobachtungen frei lebender Tiere üblich war. Ihr erstes Manuskript, das sie zur Veröffentlichung einer wissenschaftlichen Zeitschrift einreichte, wurde prompt zurückgeschickt. Jeder Name, jede bei uns Menschen übliche Bezeichnung wurde gestrichen und alles versachlicht. Während machte sie alle Änderungen rückgängig.²

Die heutige Position der Ethnologie zur Namenvergabe an Forschungstiere und der Diskurs davor stehen als wichtige Themen der Onomastik noch aus. ACKERMANN et al. (TIERNAMEN II) präsentieren eine erste Studie zur Benennung von Nachtigallen durch BiologInnen im Feld, bei der verschiedene

² Siehe www.janegoodall.ch/index.php/component/content/article/96-jane-goodall/1/42-jane-in-gombe

Identifikatoren, zeitstabile wie die Beringung und saisonale wie der revierbasierte Name, kombiniert beziehungsweise situationsspezifisch verwendet werden. Hierbei ist besonders interessant, wie der Reviername (*Denkmal, Busstop*) in einen Individualnamen für den Vogel übergeht.

4. Welche Namen bekommen Tiere?

Wie in Abbildung 1 angedeutet, kommen für Tiere verschiedene Namentypen in Frage, von der Nummer über Zucht- und Rufnamen bis hin zu Kosenamen, was zunehmender Individualisierung entspricht. Die reine Identifizierung vermögen Nummern am besten zu leisten. Welche Tiere genau Nummern bekommen, diskutiert der Beitrag „Zwischen Nummer und Name“ von NÜBLING (in TIERNAMEN II). Es sind typischerweise Nutztiere, seien es Versuchstiere oder seien es Tiere, die wir wegen verschiedener Ressourcen (daher „Ressourcentiere“) ausbeuten (Milch, Fell, Fleisch etc.). Interessante Konflikte ergeben sich, wenn Biobauernhöfe einerseits kein „anonymes“ Fleisch verkaufen wollen, andererseits dem Käufer das konkrete Einzeltier zeigen wollen, um es letztendlich doch mit einer Nummer zu benennen (zur Fleischbestellung im Internet): Es soll damit eine potentielle affektive Bindung vermieden werden, die vom Fleischkauf abhalten könnte. Mittlerweile überlegt man, auch beliebte Zoo(säuge)tiere (z.B. Bären) nur mit Nummern zu versehen, um der um sich greifenden Anthropomorphisierung in Medien und Öffentlichkeit Einhalt zu gebieten, die die Zoos unter Druck setzt.

Interessant ist auch das Verhältnis von (kommerziellen) Zucht- und (privaten) Rufnamen. Zur Untersuchung von Tiernamen hat sich mittlerweile das **Analyserraster** von SCHWERDT (2007) (zu Pferdenamen) etabliert, das von SCHAAB (2012) (zu Hunderrufnamen) und KRASS (2014) (zu Katzenrufnamen) erfolgreich angewendet und dabei auch modifiziert wurde. Gut bewährt hat es sich für Hundezuchtnamen (siehe LEPLA in TIERNAMEN I) und Kaninchennamen (siehe HOLZSCHUH in TIERNAMEN I), indem es die direkte Vergleichbarkeit zwischen verschiedenen Tierarten (Pferde, Hunde, Katzen, Kaninchen) und Namenarten (Zucht- vs. Rufnamen, auch Kosenamen) ermöglicht und sich sogar für diachrone Vergleiche eignet. Das Raster bezieht sich ausschließlich auf die (materielle) Namenbasis und unterscheidet:

- a) Tiernamen, die aus einem **anderen Namen** bestehen, zum Beispiel *Lilly, Churchill, London, Baily's, Milka, Idefix*. Hier liegt eine intraonymische Transposition vor; dabei werden die Quellnamen nochmals subklassifiziert in Anthroponyme, Toponyme, Ergonyme etc.;

- b) Tiernamen, die einem **Appellativ** entstammen, zum Beispiel *Klopfer, Tiger, Lord, Socke, Energy, Beauty*. Hier handelt es sich um transparente, deskriptive, oft charakterisierende Namen (sogenannte Übertennen), bei denen sich eine semantische Analyse anbietet. Oft sind sie fremdsprachig, was sie weniger plakativ und gleichzeitig „eigenamenartiger“ macht. Dies kann ihre Interpretierbarkeit einschränken, etwa wenn es sich um ein finnisches Lexem oder ein Zulu-Wort handelt. Die weitere Untergliederung in Personenbezeichnungen, Konkreta und Abstrakta hat sich sehr bewährt;

- c) Tiernamen, die aus einem **Satz**- beziehungsweise **syntagmatischen Namen** bestehen (*Packan, Gibbacht, Quo Vadis, Number Five*) oder aus einem **Adjektiv** oder Ähnlichem (Verb, Onomatopoeikon): *Lustig, Roter, Petit, Blacky, Lucky, Mezi*. Auch hier handelt es sich in der Regel um transparente Namen, die häufig einer Fremdsprache entnommen sind;
- d) Tiernamen, die aus **opakem (intransparentem) Material**, also einem Phantasiennamen bestehen (*Asu, Ruwi, Thilda*). Hierunter fallen im Allgemeinen alle nicht anderweitig zuordenbaren Namen (was nicht heißt, dass der Name für die Namensgeber intransparent sein muss; oft ist er zumindest motiviert, etwa wenn die ersten Silben anderer Tiere zu einem neuen Namen kombiniert werden).

Diese vier Kategorien erfassen in der Regel das gesamte Spektrum vorkommender Namen. Selbsterständlich ist es keine leichte Aufgabe, Namen immer eindeutig einer dieser Rubriken zuzuordnen, viele Namen sind nicht trennscharf. Gerade die opaken Namen spielen dabei die Rolle eines „Abfallimers“, das heißt, nicht deutbare Namen werden – auch wenn sie es mit besonderen Kenntnissen eventuell wären – in diese Rubrik verfrachtet. Deshalb ist immer mit einer gewissen Unschärfe zu rechnen. Auch ist es durchaus möglich, dass das Raster in Bezug auf andere Tierarten zu erweitern wäre. Quer dazu liegt 1) die Frage nach der sprachlichen Herkunft des Namens, das heißt, in jeder Rubrik (bedingt in d)) können fremdsprachliche Namen vorkommen, deren getrennte Erhebung lohnend sein kann, und 2) die Frage nach morphologischen Modifikationen, meist durch hypokoristische Suffixe. Schließlich eignet sich das Analyserraster auch für den direkten Vergleich von Tiernamen in verschiedenen Kulturen. Hierüber ist fast nichts bekannt.

Tiernamenbasis	absolut	Prozent	Beispiel
a) Basis ist ein anderer Name:			
Anthroponym			
Toponym			
Ergonym			
Fiktionym			
Theonym, HeldenN u.Ä.			
b) Basis ist ein Appellativ:			
Personenbezeichnung			
Konkretum			
Abstraktum			
c) Basis ist SatzN, Syntagma, Adjektiv o.Ä.:			
Satzname			
Syntagma			
Adjektiv			
d) opak (intransparent)			

Tabelle 1: Analyseraster zur Ermittlung der Namenbasis von Tiernamen

Mit der Namenbasis ist strenggenommen noch nichts über das **Benennungsmotiv** ausgesagt, denn ein und derselbe Name kann verschiedenen Benennungsmotiven entstammen. Die Motive lassen sich nur über die Befragung der TierhalterInnen ermitteln, sie sind dem Namen selbst nicht anzusehen. Ein Beispiel dafür liefert KRASS (2014: 8) für den Namen *Felix* bei Katzen:

Die Basis dieses Namens ist ein Anthroponym. Hinter der Vergabe stecken allerdings völlig unterschiedliche Motive. So trägt ein Tier den Namen, weil es dem Wertekater für das gleichnamige Futter sehr ähnlich sieht – eine Form der Nachbenennung. Einer anderen Katze wurde dieser Name gegeben, weil sie ein Fundtier war, welches das Glück (*Felix* bedeutet 'der Glückliche') hatte, einen neuen Besitzer zu finden, eine symbolische Bedeutung, die sich schließlich in einem Übernamen manifestiert.

KIRCHINGER (2004: 120) erwähnt den Namen *Pinka* für eine Kuh, der sich an das bayerische Dorf *Pinkhofen* und nicht etwa an die Farbbezeichnung anlehnt.

Auf Basis repräsentativer Korpora und ähnlich ausgerichteter Untersuchungsdesigns sind seit 2007 erste wichtige Studien zu Haus- und Zuchtiernamen entstanden. Tabelle 2 stellt erstmals die Ergebnisse von

SCHWERDT (2007) für Zuchtpferde (Zuchtgebiet Hannover) und für Freizeit- und Turnierpferde, die Ergebnisse von LEPLA (TIERNAMEN I) zu Zuchtnamen von Schäferhunden, die von SCHAAB (2012) zu Hunderufnamen, von KRASS (2014) zu Katzenrufnamen sowie die Ergebnisse von HOLZSCHUH (TIERNAMEN I) zu Kaninchennamen zusammen. Grau hinterlegt sind die Zuchtnamen, nicht hinterlegt die (Haus-tier-) Rufnamen; die Prozente wurden teilweise gerundet (und ergeben daher nicht immer exakt 100%). Für die angewandten Methoden, die Korpora, Namenbeispiele, qualitative Beobachtungen (etwa welche Menschennamen, welche Orts- und Warenamen jeweils verwendet werden) sowie alle weiteren Details sei auf die genannten Arbeiten verwiesen.

Tiernamenbasis	Zucht- pferde n = 1.061	Freiz./Tur- n = 2.500	Zucht- hunde n = 3.132	Haus- hunde n = 1.000	Katzen n = 650	Kanini- chen n = 977
a) Anderer Name:	37,3%	38,4%	25,8%	72,3%	72,5%	68,8
Anthroponym	28,6%	28,5%	18,3%	58,5%	56%	53,2%
Toponym	5%	3,6%	3%	2%	1%	0,6%
Ergonym	3%	5%	2,6%	2%	1,5	1,6%
anderer Name	1%	1,3%	1,8%	10%	13,5	13,4
b) Appellativ:	25%	25%	8%	13,3%	18,5%	19,6%
Personenbez.	12%	12%	4,4%	7,8%	5%	2,3%
Konkretum	8%	10%	2,7%	3,7%	12%	16,7%
Abstraktum	5%	5%	1,3%	1,8%	1,5%	0,6
c) Syntagma, Adjektiv o.Ä.	2%	2%	2%	3%	6%	8%
d) opak	37%	35%	64%	11%	3,1%	3,7

Tabelle 2: Vergleich der Basen verschiedener Tiernamen (Prozente teilw. gerundet)

Es fällt auf, dass sich die Pferdezucht- und Pferdrufnamen bei weitem nicht so stark voneinander unterscheiden, wie es die Hundezucht- von den Hunderufnamen tun. Dies kann daran liegen, dass sich neben Freizeit- auch Turnierpferde in dieser Rubrik der „Rufnamen“ befinden. Einerseits können die geringen Unterschiede zu den Zuchtpferden darauf zurückgehen, dass auch Turnier- und Freizeitpferde nicht nur zu privaten, sondern auch öffentlich-repräsentativen Zwecken gehalten werden, andererseits darauf, dass Pferde – mehr als Hunde, Katzen und Kaninchen – in größerer räumlicher Distanz zum Menschen leben und damit einige der oben im Abschnitt 3 genannten Faktoren der Individualbenennung nicht beziehungsweise weniger gegeben sind. Auch sind Pferde, mehr als Hunde, Katzen oder gar Kaninchen, Prestigegüter, mit denen man seinen hohen Sozialstatus unterstreicht; dies äußert sich schon an dem viel höheren Preis, den man für sie zahlt, sowie an der teuren Unterbringung. Auch ist die Benennung von Pferden im Allgemeinen

stark reglementiert³ und traditionsgebunden, was sich auf die Namen der Freizeit- und Turnierpferde auswirken dürfte. Es fragt sich, ob die Namen solcher Pferde beim Kauf überhaupt geändert (oder nur leicht modifiziert, eventuell gekürzt) werden – im Gegensatz zu Schäferhunden, deren Zuchtnamen nach LEPLA von den neuen Besitzern mehrheitlich durch einen Rufnamen ersetzt wird.

Ca. 38% der **Pferdenamen** (beider Rubriken) entstammen anderen Namen, mehrheitlich Anthroponymen (*Amadens, Chagall, Wilhelm Busch*), aber auch Toponymen (*Kairo, Amsterdam, Woodstock*) und Ergonymen (*Barardi, Baileys, Caprisome*). 25% sind deappellativisch (*Adjutant, Papparazzi, Avocado, Gazelle, Pathos, Respekt*) und zu einem hohen Anteil fremdsprachlich, meist englisch. Wenige sind deadjektivisch, der große Rest von ca. 36% ist opak. Ein Grund für dieses relativ ausgeglichene Verhältnis der Namenbasen kann die strikte Monofferenz sein (Kein Name darf ein zweites Mal vergeben werden), die begünstigt, auf sämtliche Namenklassen und die Appellativik zurückzugreifen.

Ganz anders bei den **Hundezucht-** (Schäferhunde) und **Hunderufnamen** (alle Rassen): Hier kontrastieren nur 25,8% depropriale Zuchtnamen mit immerhin 72,3% depropralen Rufnamen, was knapp einer Verdreifachung entspricht. Zumindest onymisch, wahrscheinlich auch sozial, wird der Hund als Familienmitglied stärker an den Menschen angebunden als ein Zuchthund im Zwinger. Dafür setzen die Zuchtnamen zu 64% auf opake Phantasienamen, während diese bei den Rufnamen nur mit 11% zu Buche schlagen. Sich durch Kreativität und Einzigartigkeit (oft in Verbindung mit Länge) auszeichnende Kunstmamen eignen sich für die primär schriftlich existierenden Zuchtnamen, während alltagssprachliche Rufnamen, mit denen man mit dem Hund kommuniziert, kürzer sind und auf bekanntes – appellativisches oder onymisches – Material zurückgreifen. LEPLA (TIERNAMEN D) hat 135 Fragebögen ausgewertet von HalterInnen eines Zuchthundes, von denen 63% ihren Hund beim Kauf umbenannt haben. Bei der Umbenennung erwies sich, dass dabei deutlich mehr Menschenamen als vorher gewählt wurden (meist aktuelle Kindernamen wie *Mia, Ben*), ebenso deappellative Konkreta, und dass die (in der Regel vielsilbigen) syntagmatischen sowie die opaken Namen deutlich abnahmen. Qualitativ werden die Namen

³ Beispielsweise müssen Anlaute –je nach Verband und Region – dem sogenannten Mutter-, Vater- oder Jahrgangsprinzip folgen; die Benennungsreglements können sich zwischen Voll-, Warm- und Kaltblütern unterscheiden etc. Oft werden ganze Wort- oder Namenfelder „abgearbeitet“ (zu solchen Details s. SCHWERDT 2007).

insgesamt alltagssprachlicher, verlieren an Exklusivität (*Erol* zu *Pauli, Einar* zu *Schröder*). Auch werden viele Kurzformen, Spitz- oder Kosenamen aus- gesucht, die häufig auf -[i] enden und Nähe sowie Vertrautheit symbolisieren sollen: *Jojo, Timmy, Poldi*. Strukturell zeichnen sich die neuen Namen durch Zweisilbigkeit und mehr Kürze aus, was sie ebenfalls den Spitznamen annähert (LEPLA in TIERNAMEN D).

Die ausgeprägtere Alltagssprachlichkeit der **Hunderufnamen** erweist sich, mit Blick auf Rubrik b) Appellativ, auch an der höheren Anzahl deappellativer Rufnamen (Zuchtnamen: 8%, Rufnamen: 13,3%), die zudem oft fremdsprachlich sind, zum Beispiel *Lord, Lady, Prinz, Amigo, Chico/Chica*. Bei den Konkreta finden sich oft Bezüge zu anderen Tieren (*Floßchen, Panda, Eule*) und zu Süßigkeiten (*Muffin, Cookie, Caramelle*), bei den (meist englischen) Abstrakta zu Eigenschafteigenschaften (*Magic, Energy, Beauty*). Englische Lexik überwiegt auch bei den deadjektivischen Propria (Rubrik c)) mit häufig vergebenem *Lucky, Blacky* und *Sunny* (SCHAAB 2012: 150). **Hundezuchtnamen** setzen bei den Deappellativa auf andere Assoziationen: Hündinnen werden oft nach Blumen (*Rose, Nelke, Blümchen*)⁴ oder kleinen Tieren (*Biene, Maus*), Rüden nach Bäumen (*Ulm, Esche*), großen Tieren (*Panther, Bär*) oder imposanten Naturphänomenen (*Vulkan, Gromit*) benannt. Auch Personenbezeichnungen wie *Star, Sieger, Heldin, Pharao, Prince, Chef* drücken höheren Status aus, als es bei den Hunderufnamen der Fall ist. Dies gilt auch für Deadjektiva, die von höherer Exklusivität zeugen (*Belle, Sweet, Azur, Blue, Bianca*). Was die Anzahl und konkrete Auswahl hypokoristischer Suffixe betrifft, so stehen detaillierte Untersuchungen noch aus. Zweifels- ohne sind sie bei Zuchtnamen seltener als bei Rufnamen oder gar Kosenamen. Im Katzensamensample von GANSLMAYER – KÜRSCHE (TIERNAMEN D) besteht, Diminutivsuffixe und hypokoristisches -i/-y zusammen- genommen, kein Unterschied zwischen „offiziellen“ Ruf- und „inoffiziellen“ Kosenamen (jeweils 35%). Diminutivbildungen (*Tonalein, Mäusle*) betreffen aber überwiegend Kosenamen (15%:3%).

⁴ Ob die Namen von Tierweibchen grundsätzlich häufiger diminuiert werden, ist ebenfalls noch unbekannt. BENTZIEN (1968: 49) schreibt, dass bei Pferde- und Rindernamen aus dem 18. Jh. 30% der Namen diminuiert wurden und diese sich „interessanterweise fast ganz auf weibliche Tiere“ beschränken. REICHMAYR (TIERNAMEN II) führt zahlreiche Beispiele diminiertener Kuhnamen auf und berichtet vom situationspezifischen Gebrauch diminuiert und nicht-diminuierter Varianten. Die Daten von GANSLMAYER – KÜRSCHE (TIERNAMEN D) lassen einen häufigeren Rückgriff auf diminuierte/hypokoristische Formen bei Weibchen im Sample der „inoffiziellen“ Katzensamen erkennen (40%:31,5%), wohingegen bei den „offiziellen“ Katzensamen ihr Anteil mit 37% (Kätzinnen) vs. 35% (Kater) nahezu identisch ist.

Im Tierartenvergleich scheinen hypokoristische Elemente bei Katzen- und vor allem Kaninchennamen deutlich häufiger zu sein, was deren Funktion als Streicheltiere untermauert. Dies unterstreicht BERGIEN (TIERNAMEN I) in ihrer Untersuchung zu Katzen und Hunden, wonach Hypokoristika (v. a. -i/-y) bei Katzen sowohl bei Ruf- als auch bei Spitznamen häufiger vertreten sind als bei Hunden.

Zu Rubrik d): Opaque, also nicht an andere Namen oder Lexeme anbindbare Hundennamen wie *Birona*, *Asca*, *Tisso*, *Aristo*, sind bei Zuchthunden mit 64% fast sechsmal so häufig vertreten wie bei Haushunden (11%). Hier kann maximale Distinktivität und Kreativität praktiziert werden, die sich für Verkaufszwecke eignen mag, doch weniger für den Alltagsgebrauch.

Begibt man sich ins konkrete Material, erweist sich immer wieder, dass das **Motiv Ironie** bei der Tierrufnamenvergabe eine nicht zu unterschätzende Rolle spielt, etwa wenn Hunde *Einstein* oder *Lagerfeld* genannt werden, Möpse *Cäsar* oder *Zeus* und Katzen *Tiger*.⁵ Hierunter fallen auch hypokoristische Beschimpfungen wie *Küpel*, *Hexe*, *Gauner*, *Fauline* oder *Langweiler* (für eine Schildkröte). Solche Namengebungsmotive sind – wenn überhaupt – nur durch direkte Befragungen zu ermitteln (die manche der neueren Untersuchungen vornehmen). Unter Motivik fällt auch jede Form der Nachbenennung, sei es nach anderen Tieren, sei es nach Personen oder Tieren des öffentlichen Lebens; sei es nach literarischen Vorlagen oder gar nach Menschen: So erwähnt SCHAB (2012: 153), dass zwei Hunde nach verstorbenen Großmüttern benannt wurden; KRASS (2014: 13) kommt durch seine Befragung sogar zu dem Ergebnis, dass 3,6% der Katzen nach Familienmitgliedern (z. B. Schwiegermutter) oder Bekannten benannt wurden. Inwieweit dies Rückschlüsse über die Permeabilität der Mensch/Tier-Grenze erlaubt, ist Aufgabe der Soziologie (hierzu siehe WIEDENMANN in TIERNAMEN II).

Zu den **Katzen- und Kaninchen(ruf)namen**: Während Katzennamen mit 72,5% prozentual ebenso häufig depropriat sind wie Hundennamen, ist dieser Wert bei Kaninchen mit 68,8% etwas geringer. Sowohl KRASS (2014) als auch HOLZSCHUH (TIERNAMEN I) betonen, dass aktuelle Kindernamen besonders häufig vergeben werden: *Lilly*, *Neele*, *Paul*, *Felix* und *Max* befinden sich unter den häufigsten Katzen- wie Kaninchennamen. Diese Tiere scheinen eher Kleinkindstatus zu haben als Hunde und erst recht Pferde. Während die häufigsten **Katzennamen** (abgesehen von *Tiger*) fast ausschließlich aus

menschlichen Namen bestehen, finden sich bei den **Kaninchen** deutlich mehr deappellative Namen wie *Krimmel*, *Flocke*, *Pünktchen*, *Klopfer*. Kaninchen als typische Streicheltiere für Kinder dürften sich onymisch ähnlich verhalten wie Stofftiere, auch was die Häufigkeit ihrer Diminution betrifft (die Stofftierbenennung ist jedoch komplett unerforscht). Interessant ist der mit jeweils über 10% relativ hohe Anteil „anderer Eigennamen“ unter den Hunde-, Katzen und Kaninchenruffamen (siehe fette Umrandung in Tabelle 2): Hierunter verbergen sich zum einen zahlreiche **Ergonymie**, wobei Hunde (und auch Pferde) eher Namen von (alkoholischen) Getränken bekommen (*Pepsi*, *Barolo*, *Tequila*, *Brandy*, *Calvados*, *Sherry*, *Jim Beam*), während Katzen- und Kaninchennamen auf „kindgerechte“ Produkte, am häufigsten Süßigkeiten, rekurrieren (*Bounty*, *Nesquick*, *Milka*). Auch der deutlich höhere Anteil an Toponymen vor allem bei Pferden, aber auch bei Hunden (im Vergleich zu Katzen und Kaninchen) lässt darauf schließen, dass sich der Halter/die Halterin selbst mit dem Namen sozial kategorisiert insofern, als die Tiernamen deren (gehobene) Konsumwelt und ihr Reiseverhalten kodieren. Dies korreliert mit dem höheren Wert von Pferden und (Rasse-)Hunden sowie dem Prestige, das diesen Tieren anhaftet. Zum anderen rekrutieren sich „andere Eigennamen“ häufig aus Fiktionsnamen (aus Literatur, Film, Medien) wie *Frodo*, *Snoopy*, *Yoshi*, *Garfield*, *Asterix*, *Obelix* sowie aus Helden- und Götternamen: *Hannibal*, *Nero*, *Apollo*, *Zeus*, *Odin*.

Öfter als bei Hunden (13,3%) bedient man sich bei Katzen (18,5%) und Kaninchen (19,6%) deappellativer (und damit transparenter) Namen. Während bei den Hunden Personenbezeichnungen dominieren, sind es bei den Katzen und Kaninchen Konkreta wie *Socke*, *Maus*, *Keks*, *Fluse*, *Plüschbär*, *Pünktchen*, *Flecke* (weitere Beispiele siehe oben). Auch Adjektive schlagen hier mit 6% bzw. 8% stärker als bei den anderen Tieren zu Buche, wobei – ähnlich wie bei den Deappellativa – häufig Bezug zum Fell genommen wird. Dagegen bilden opaque Namen mit nur 3,1% bei Katzen und 3,7% bei Kaninchen in jeder Hinsicht das Schlusslicht.

Soweit ein erster vergleichender Überblick über die Namen von Pferden, Hunden, Katzen und Kaninchen. Viele Haustiere sind onomastisch noch unergündet (Meerschweinchen, Nager, Reptilien, Vögel etc., vergleiche zu ersten Daten AEHNLICH – WITZENHAUSEN in TIERNAMEN I). Auch die Namen von Nutztieren harren noch der Analyse nach diesem bewährten Schema, was ihren Vergleich untereinander, aber auch mit Haustieren ermöglichen würde (siehe jedoch die Untersuchung von KIRCHINGER 2004, die in Kapitel 6

⁵ Ironie als Benennungsmotiv hebt auch KIRCHINGER (2004) für Kuhnamen wie *Euro* oder *Schalke* hervor.

referiert wird). Sehr zu wünschen wären auch rassespezifische Namensuntersuchungen: So hat sich LEPLA (TIERNAMEN I) auf Schäferhundzuchtnamen beschränkt, SCHAB (2012) dagegen auf keine bestimmte Hunderrasse. Hier drängen sich weitere Detailanalysen auf, die mit Sicherheit Unterschiede aufdecken (Möpse vs. Dackel vs. Labradore vs. Golden Retriever vs. Bulldoggen etc.). Gleiches bietet sich bei Pferden (sich Ansätze bei SCHWERDT 2007), Katzen und anderen Haus- und Nutzieren an.

5. Werden Tiernamen immer individueller?

Dass Tiernamen individueller werden, dürfte unbestritten sein. Eher stellt sich die Frage nach dem Ausmaß dieses historischen Prozesses. Allerdings gibt es verschiedene Maße zur Ermittlung onymischer Individualität, über die noch kein Konsens besteht.

Eine einfache quantitative Methode besteht darin, die Zahl der ein- beziehungsweise mehrfach vergebenen Tiernamen eines repräsentativen Korpus heranzuziehen. Je mehr Tiere (Tokens) sich einen Namen (Type) teilen, desto geringer der Grad an Individualisierung. Teilt man die Tokens durch die Types, so erhält man den durchschnittlichen Quotienten der Mehrfachbenennung. Eine solche Type/Token-Rechnung liegt den Arbeiten von SCHAB (2012), KRASS (2014) und HOLZSCHUH (TIERNAMEN I) zugrunde, wenn sie von der Individualisierungsrate sprechen. Man könnte jedoch auch die phonologische oder namenbasische Unterschiedlichkeit der Namen untereinander heranziehen (also ihren formalen Abstand zueinander), wie immer man dies bestimmen mag. Andere (wie z. B. KRASS 2014) ziehen auch Namenfindungsverfahren heran, um Rückschlüsse auf die Individualisierung zu ziehen: Je origineller das Verfahren, desto individueller die Benennung. Umgekehrt gelten bloße Nachbenennungen – nach anderen Tieren, nach Menschen – in aller Regel als wenig individualisierendes Verfahren. Andere OnomastInnen halten deappellative beziehungsweise deadjektivische Übernamen für besonders individuell, da sie spezifische Eigenschaften des Tiers versprachlichen (sich z. B. LEIBRING in TIERNAMEN I).

Wenn Katzensnamen früher so monoton waren, dass sie sich zu Appellativen entwickelten, so war der onymische Individualisierungsgrad denkbar gering. KRASS (2014: 5) zeigt eine Karte aus dem Pfälzischen Wörterbuch mit den häufigsten Katzensnamen um 1930, die heute als Synonyme für das Appellativ *Katze* fungieren. Im Wesentlichen sind dies Varianten von *Mie(n)ze* (als Imitation des Miauens) und *Heinz*. Dagegen zeugt das von KRASS er-

hobene Katzensamenkorpus von sehr hoher Individualisierung: Die insgesamt 650 Katzensamen (Tokens) verteilen sich auf 453 Types, was einen Wert von nur 1,4 Katzen pro Name ergibt. Bei den Hunden sind es 1.000 Tokens auf 692 Types, was ebenfalls einen Wert von 1,4 ergibt. Bei den Kainchenamen verteilen sich 977 Tokens auf 648 Types, was einen Wert von 1,5 ergibt.⁶

Da historische Tiernamenlisten meist nur Types, aber keine Tokens enthalten, lässt sich der Grad zunehmender quantitativer Individualisierung nicht ermitteln. Es gibt jedoch zeitgenössische Äußerungen zur immergleichen Benennung von Haustieren, ja sogar dazu, dass Haustiere überhaupt nicht benannt wurden. So schreibt BERTSCHE (1906: 130) zur badischen Kleinstadt Möhringen, dass die Hälfte der 195 Personen Katzen besitze, und zwar insgesamt 143 Katzen. Doch nur sechs davon „haben wirkliche Namen, wovon 2 die Farbe der Haare andeuten [...] Die übrigen 4 Katzen tragen Personennamen“. Weiter bemerkt er, dass diese von Katze zu Katze weitergereicht wurden. Damit folgen sie keinem originellen Benennungsmotiv. Insgesamt sind alle Kriterien minimaler Individualisierung erfüllt. Ähnliches berichtet BERTSCHE (1906) über die Hundennamen, hierzu sieh Kapitel 7.

6. Tiernamen und Geschlecht

Sehr aufschlussreich und bislang nicht ansatzweise durchdrungen ist die Beziehung zwischen Tiername und Geschlecht, bieten doch gerade Tiere eine ideale Spielweise menschlicher Geschlechterkonstruktionen und -projektionen: *Doing gender* kann nach Herzenslust und ohne Gefahr des Einspruchs betrieben werden. Dass beim Kauf eines Hundes dessen Geschlecht eine Rolle spielt, ist bekannt. Bei landwirtschaftlichen Nutzieren ist Geschlecht sogar hochrelevant, da die Ausbeute bei Weibchen eine andere sein kann als bei Männchen (z. B. Milch vs. Fleisch). Dies kann Auswirkungen auf die Verweildauer beim Menschen haben: Milchkuhe verbleiben oft 8-12 Jahre beim Bauern und werden täglich mehrmals gemolken, während Bullen meist binnen des ersten oder zweiten Jahres weggegeben beziehungsweise geschlachtet werden („intendierter Tod“). Ganz anders beim Zuchtbullen, der lange auf dem Hof verweilt und oft das einzige männliche Tier darstellt (zur Zuchtbullenbenennung in Finnland, Deutschland und Österreich sieh TURPEINEN 2013).

⁶ Da bei Zuchthunden Monoreferenz vorgeschrieben ist, ergibt sich daraus, dass es zu keinen Mehrfachbenennungen kommt (sich LEPLA in TIERNAMEN I).

Was das Type/Token-Verhältnis betrifft, so kommen mehrere der oben genannten Arbeiten zu dem Ergebnis, dass generell bei der Benennung von Tierweibchen aus einem größeren Namentinventar geschöpft wird als bei Männchen: SCHAAAB (2012) ermittelt für Hündinnen, dass bei ihnen nur sieben Namen fünfmal oder mehr vergeben wurden, während es bei den Rüden mit 14 Namen doppelt so viele sind (Gesamtkorpus: 1.000 Hundennamen von 488 Hündinnen und 512 Rüden). Das heißt, Hündinnen werden mit mehr unterschiedlichen Namen und damit individueller benannt, während bei Rüden mehr Namengleichheit besteht und sie damit weniger onymische Individualität aufweisen.⁷ Diese Praxis entspricht übrigens der menschlichen Namenvergabe, wobei sich die Geschlechter diesbezüglich immer mehr annähern. KRASS (2014) ermittelt für die Katzen geringere Differenzen: Die Namen der 325 Männchen verteilen sich auf nur 229 Types (1,42), während es bei den ebenfalls 325 Weibchen 244 Types sind (1,33). Bei den Kaninchen kehrt sich das Verhältnis leicht um. Sicherlich dürfte der phänotypische Geschlechtsdimorphismus beim Namensgendering eine entscheidende Rolle spielen: Während bei Nutztieren Geschlecht hochrelevant (und auch sichtbar) ist, verringert sich diese Differenz bei den Hunden, mehr noch bei den Katzen, um sich bei den Kaninchen zu verwischen. Bei Katzen und Kaninchen kommt es manchmal zu späteren Umbenennungen, weil das Geschlecht anfänglich falsch ermittelt wurde (Katzen: *Karl* > *Karl-Doris*, *Peter* > *Frau Peter*, *Cerberus* > *Zerberussa*; *Luna* > *Luka*; Kaninchen: *Hoppel* > *Hoppelinchen*). Oft bleibt auch der alte Name (Katzen: *Susie* (m.), *Henry* (w.), sieh KRASS 2014: 22f.), oder man wählt von Anfang an einen sexusambigen Namen (*Knöpfchen* für ein Kaninchen unbekanntes Geschlechts). Dass man bei Katzen im Vergleich zu Hunden weniger „streng“ ist, was die (korrekte) Geschlechtsmarkierung am Namen betrifft, stellt auch BERGIEN (TIERNAMEN I) in ihrem Sample fest. Da Kaninchen, eventuell auch Katzen, typischerweise Tiere für Kinder sind, dürfte auch deshalb das Gendern geringer ausgeprägt sein als bei Hunden.

Immer wieder zeigt sich, dass Tierweibchen eher menschliche Rufnamen erhalten als Männchen (LEIBRING in TIERNAMEN I). SCHAAAB (2012: 147) stellt fest, dass Hündinnen zu 63%, Rüden nur zu 54% mit menschlichen Rufnamen bedacht werden. Ob daraus die Konzeption einer größeren Nähe

⁷ Da bei Zuchthunden Einmaligkeit des Namens und Markierung des Geschlechts durch die Zuchtordnung vorgeschrieben sind, wird maximal gegendert. LEIPPA (TIERNAMEN I) spricht hier sogar von „overdoing gender“. Auch sei aus der Werbungsforschung bekannt, dass sich gegenderte Produkte besser verkaufen.

zwischen Frauen und Tieren als zwischen Männern und Tieren abgeleitet werden kann, ist eine Frage an die Soziologie (sieh WIEDENMANN in TIERNAMEN II). Auch werden Tierweibchen eher mit aktuellen Mädchennamen (*Lily*, *Mia*) benannt als Männchen, welche wiederum ungleich häufiger Familiennamen erhalten (*Hirchock*, *Chagall*, *Lagerfeld*, *Kennedy*, *Bismarck*, *Einstein*).⁸

Was die (größere) Überschneidung weiblicher Ruf- mit Tiernamen betrifft, so berichtet LEIBRING (in TIERNAMEN I), dass es derzeit in Schweden sogar zum umgekehrten Weg komme, indem genuin weibliche Tiernamen ins menschliche Anthroponomastikon eingehen: Literarische Namen wie *Ronja* und *Smilla* wurden zuerst an Tiere vergeben, dann an Mädchen. Im 19. Jahrhundert war *Tindra* ein typischer Kuh- und Pferdename; seit den 1990ern wird er zunehmend für Mädchen verwendet, 2004 kam er sogar auf Platz 13 der häufigsten Babynamen. Eine solche Entwicklung wurde für Deutschland noch nicht festgestellt.

Besonders drastisch unterscheiden sich nach BAUSINGER (1971), der den Katalog einer **Zuchtvihversteigerung**⁹ von 1959 zugrunde legt, die Namen weiblicher und männlicher **Rinder**, von denen er jeweils 3.100 Namen (Toksens) extrahiert: Die weiblichen Tiere werden zu 82% mit Frauennuramen, die männlichen Tiere dagegen „genau seitenverkehrt“ (ebenda: 175) nur zu 18% mit Männerrufnamen bedacht (sieh Abbildung 2). Die restlichen Kuhnamen entstammen (gegenderten) Appellativa wie *Blume*, *Wicke*, *Biene*, *Lerche*, *Koralle*, *Laune*.

Bei den Bullen ist das Spektrum bedeutend breiter: 27% entstammen Konkreta (*Bison*, *Bussard*, *Papagei*, *Pfahl*, *Pflug*) und Abstrakta (*Pomp*, *Rekord*, *Profil*), 20% hochstehenden Standesbezeichnungen (*Prälät*, *Kaiser*, *Monarch*, *Minister*). Hinzu kommen 10% deonymische Basen mit Familien- und Künstlernamen (*Bismarck*, *Rembrandt*, *Picasso*). 25% sind opak.

Was die menschlichen Rufnamen (jeweils die schwarzen Anteile in Abbildung 2) betrifft, so stellt BAUSINGER (1971: 175) fest, dass sie bei den Kühen mit Namen wie *Bärbel*, *Doris*, *Gerlinde* „durchaus das Spektrum der damaligen Vornamengebung – vielleicht mit leichter Phasenverschiebung – zu spiegeln scheinen“, während sie bei den Bullen „eher antiquiert und aus ge-

⁸ Hier besteht eine interessante Parallele zu menschlichen Spitznamen, wo (im Deutschen) Männerpitznamen nicht selten aus dem Familiennamen gebildet sind. Frauenspitznamen hingegen überwiegend aus dem Rufnamen (sieh KANY 1999 zu Schülerspitznamen und KÜRSCHNER im Druck zu Sportlerspitznamen).

⁹ Es handelt sich um den Fränkisch-Hohenloheschen Fleckviehzuchtverband in Blaubeuren.

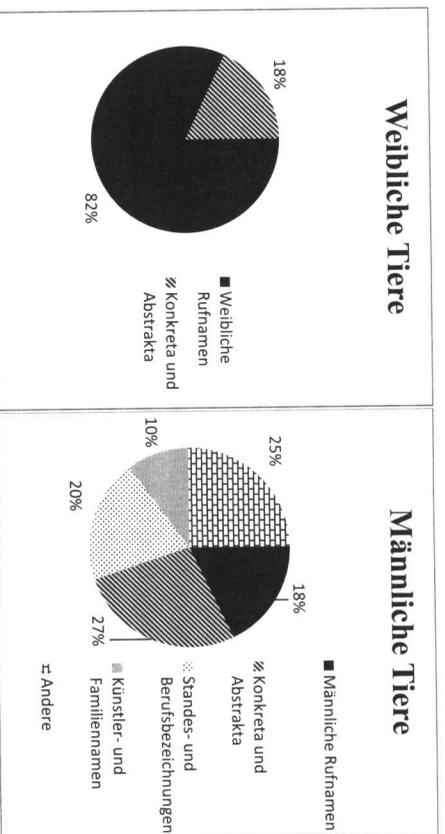


Abbildung 2: Je 3.100 Namenbasen weiblicher und männlicher Rinder nach BAUSINGER (1971)

schriftlichen Traditionen hergeholt erscheinen“ (ebenda), zum Beispiel *Rufus, Falco, Kain, Markolf*.¹⁰ In jedem Fall werden Kühe zumindest onymisch dichter an den Menschen gerückt als Bullen. BAUSINGER begründet dies damit, dass die Kühe schon früh als Kälber aus „natürlicher Tradition“ heraus auf dem Hof benannt und unter diesem Namen auch versteigert werden, während die Bullen (die als Kälber einfach *Sierle* o.ä. genannt werden) ihren Namen oft erst kurz vor der Versteigerung erhalten, und dies dann von den Tierzuchtämtern, das heißt der „verwaltenden Welt“. Auch sei ein bestimmter Anfangsbuchstabe bei den Bullen wichtiger, weshalb dies bei manchen Buchstaben zu Engpässen führe, wofür man zu Wörerbüchern greife.

Für den Beginn des 21. Jahrhunderts hat KIRCHINGER (2004) in Niederbayern 385 **Kuhnamen** erhoben, die sich auf nur 338 Types verteilen. Davon tragen 71% einen weiblichen Rufnamen (zu 48% sogar einen modernen, zu 11% alte bayerische Traditionsnamen wie *Erna, Franz, Rost*), nur 7% sind nach Konkrete benannt (wie *Perte, Flocke, Frütchchen, Limette*), und 22% tragen einen Phantasiennamen.

Eine interessante Beobachtung macht SCHÖNFELD (1987: 217) für die **Namen von Zugkühen** in der Magdeburger Börde, denen männliche Namen ge-

¹⁰ Eine weitere interessante Nebenbeobachtung besteht darin, dass Kühen durchaus (weibliche) Verwandtschaftsbezeichnungen wie *Oma, Tante, Base* gegeben werden, dies bei Bullen aber komplett fehle.

geben wurden: „Die Zugkuh wurde auch mit Männernamen bezeichnet, wie das Pferd, also *Hans, Max, Moritz*, auch *Schimmel*. Von ihr wurde häufig im männlichen Geschlecht geredet“. Möglicherweise ist es die männliche konnotierte Tätigkeit, die die Kuh zu männlichen Namen qualifiziert.

Schließlich erweist sich auch bei **Zirkustieren**, dass mit 71,4% mehr Weibchen einen menschlichen Rufnamen tragen als mit 44,2% die Männchen (FAHLBUSCH – SCHMIDT – JÜNGST in TIERNAMEN II). Dass das Tiergeschlecht auch bei **Zootieren** von eminenten Bedeutung ist, zeigen (neben der klaren Sexusanzeige am Namen) die regelmäßigen Auftritte in Lokalteilen von Zeitungen, wo die Bevölkerung zur Namenvergabe an Zootierjunge aufgerufen wird. Oft heißt es, dass die Geschlechtsbestimmung noch nicht erfolgt sei und der Name deshalb erst später vergeben werden könne: Indem die Namenvergabe vom Geschlecht abhängig gemacht wird, wird sie ihm untergeordnet. Bei **Wildtieren** jenseits anthropomorpher Säugetiere scheint sich das Namentgeschlecht am grammatischen Genus des Appellativs auszurichten, wenn das biologische Geschlecht nicht offenkundig ist: *Problembär Bruno, Kaiman Sammy, Killerswels Kuno* und *Schildkröte Lotti* dürften Beispiele dafür sein. Hierzu fehlt jegliche Forschung.

Neben der geschlechtsspezifisch stärkeren **Anthroponymisierung** weiblicher Tiernamen eröffnen auch die anderen deonymischen Tiernamen Genennungsmöglichkeiten: Mit Helden- und Götternamen sowie Familiennamen werden ungleich häufiger Männchen als Weibchen benannt. Bei den nicht wenigen Ergonymen von Alkoholika vermutet SCHWERDT (2007) für **Pferdenamen**, dass überwiegend von Frauen konsumierte Getränke an Stuten (*Baileys, Chablis*) und von Männern konsumierte an Hengste (*Whisky – sic!*) vergeben werden. Allerdings lagert sich hierüber ein formales Auslautprinzip, indem auf *-a* oder *-e* auslautende Ergonyme sowie auch Toponyme eher für Stuten und auf *-o* beziehungsweise Konsonant auslautende für Hengste verwendet werden: *Moldau, Wolga, Gascoigne, Wenezia, Panama, Sangria* vs. *Woodstock, Agadir, Lugano, Lambrusco, Cinzano, Bourbon*. Die Wirksamkeit des Auslautprinzips bestätigt SCHAAAB (2012) auch für **Hundennamen**: Hündinnen heißen *Asia, Bluna, Tequila* (trotz mask. Genus), Rüden *Yukon, Namib* (trotz fem. Genus), *Jim Beam* und *Cabrados* (sich hierzu auch ABEL – KRUGER 2007a, b für Amerika und Australien).

Insbesondere **deappellative** und **deadjektivische Tiernamen** eignen sich für **Geschlechterstereotypisierungen**. So schreibt LEPLA (TIERNAMEN I): „Bei Rüden dominieren gewaltige Naturphänomene (*Tajfun, Donner, Tor-*

nado), bei Hündinnen Emotionen (*Joy, Happiness*)¹¹. Bei den **Appellativa** bieten sich außerdem **Genus-Sexus-Verzahnungen** an, die allerdings vom Auslautprinzip überlagert werden können (wie bei *Panda* für eine Hündin, *Mango* für einen Rüden). Bei Neutra kann dagegen nur Semantik und/oder Auslaut genutzt werden (z.B. *Blimchen, Prisma, Koma* für Weibchen, *Atoll, Chaos* für Männchen bei Zuchthunden). Insbesondere bei **Adjektiven** sind Stereotypen Tür und Tor geöffnet; so stellt LEPLA (TIERNAMEN I) beispielsweise fest:

Bei den Adjektiven fallen die Farbbezeichnungen ins Auge. Dabei werden stereotyp dunkle Farben für Rüden (*Azur, Blue, Ocker*) und hellere Farben für Hündinnen (*Pink, Celeste, Bianca*) verwendet. Auch bei Bezeichnungen für die äußere Erscheinung der Schäferhunde reproduziert man Geschlechterstereotype (*Big, Dick* für Rüden, *Belle, Sweet* für Hündinnen). [...]

Rüden werden mit den Stereotypen der Stärke, Größe und Schnelligkeit symbolisiert (*Quick, Stark, Vital*), Hündinnen mit Bezeichnungen, die sie als hübsch, süß und zart beschreiben (*Belissima, Charming, Nice, Sweet, Belle*).

SCHAAB (2012: 150) erwähnt *Blacky* als typischen Rüden- und *Sunny* als typischen Hündinnenamen.

Insgesamt erweist sich das Auslautprinzip, ebenso wie bei menschlichen Rufnamen, als sehr dominant: KRASS (2014: 18) ermittelt für sämtliche Katernamen 70% konsonantische und 30% vokalische Auslaute, während es sich bei den Kätzinnen mit 35% : 65% fast invers verhält. Ganz ähnlich bei Kaninchen: Namen für Männchen enden zu 68,5% konsonantisch, Namen für Weibchen zu 65% vokalisch. Im Vergleich dazu die menschlichen Rufnamen in der deutschen Bevölkerung: Die weiblichen enden zu 79% vokalisch (und zu 21% konsonantisch), während die männlichen fast spiegelbildlich zu 81% konsonantisch auslauten (und nur zu 19% vokalisch; sieh hierzu NÜBLING im Druck). Auch in Amerika und Australien gelten solche strukturellen Tier-Mensch-Übereinstimmungen (sieh ABEL – KRUGER 2007 a, b).

Da es bei Haustiernamen häufig zu Hypokoristierungen kommt, enden viele Tiernamen beider Geschlechter auf *-[i]*. Übereinstimmend kommen die Forschungen zu Hunden, Katzen und Kaninchen zu dem Ergebnis, dass – ähnlich wie beim Menschen (WIERZBICKA 1992) – die Schreibung mit *-<y>* mehrheitlich Männchen und die mit *-<ie>* Weibchen vorbehalten ist, während *-<i>* von beiden Geschlechtern geteilt wird.¹¹

¹¹ Dagegen wird die Silbenzahl im Unterschied zu menschlichen Rufnamen nicht zur Geschlechtskodierung eingesetzt: Das Gros aller Tier(ruf)namen ist zweisilbig, wofür praktische Gründe (Rufbarkeit) verantwortlich gemacht werden.

Bei den korpusbasierten Untersuchungen sind sogenannte Unisex-Namen von Bedeutung, also gleiche Namen für beide Geschlechter. Diese Gruppe scheint bei den Pferden, Hunden und Katzen – soweit sie überhaupt erhoben wurde – erstaunlich klein zu sein: Von den insgesamt 650 Katzen tragen 77 (= 12%) KRASS (2012: 21-23) zufolge einen (von insgesamt 22) Unisex-Namen, wobei hier eindeutig auf *-[i]* auslautende Namen dominieren. Zu mehr Unisex-Namen kommt es dagegen bei den Kaninchen: HOLZSCHUH (TIERNAMEN I) schreibt, dass von allen Namen, die mehr als einmal vertreten waren, ca. drei Viertel (76,5%) an ein Geschlecht vergeben wurden und immerhin 23,5% an beide (*Stupsi, Happy, Flocke*). Kaninchen als kaum geschlechtsdimorphe Streicheltiere für Kinder erfahren anscheinend weniger onymisches Gendering als größere, partnerartige Tiere wie Hunde und Pferde. Doch sind zu alledem detailliertere Untersuchungen vonnöten.

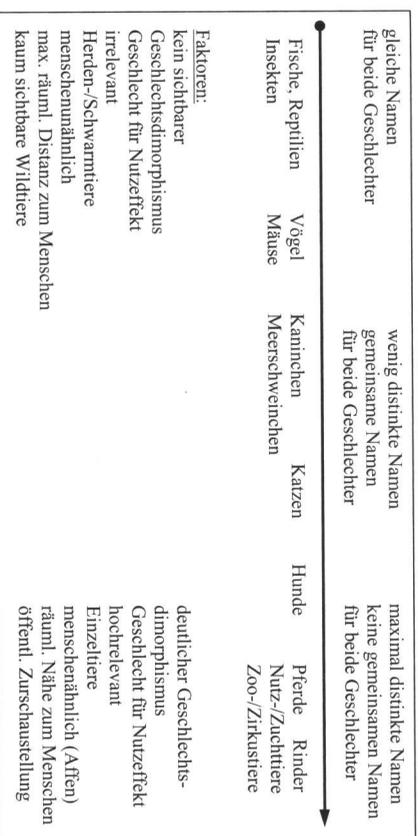


Abbildung 3: Faktoren für onymisches (un)doing gender

Abschließend kann die Tendenz zur Geschlechtsmarkierung am Tiernamen von folgenden Faktoren, die Abbildung 3 enthält, abgeleitet werden: Sichtbarer Geschlechtsdimorphismus am Tierkörper fördert grundsätzlich jegliche onymische Geschlechtsanzeige, die besonders bei Nutztieren maximal betrieben wird, wo Art und Wert der Ausbeute vom Geschlecht abhängt. Auch werden Einzeltiere, vor allem dann, wenn sie in räumlicher Nähe zum Menschen leben, eher in ihrem Geschlecht wahrgenommen als Herden- oder Wildtiere. Schließlich dürfte die Ähnlichkeit zum Menschen per se eine Rolle spielen, weshalb beispielsweise bei Affen das Geschlecht immer onymisch markiert wird, obwohl sie weder als Haus- noch als Nutztiere (allen-

falls Zoo- oder Versuchstiere) gehalten werden und in Horden leben. Auch wenn Wildtiere üblicherweise nicht benannt werden, wird ein Name umso wichtiger (und dann auch sexusdefinit), wenn sie zur Schau gestellt werden. Bezüglich der Benennung einschließlich der Sexusmarkierung vollkommen ununtersucht sind die Namen von Vögeln. So berichtet ein F.A.Z.-Artikel (vom 17.11.12) von einer Vogelforscherin, dass sie eine erkrankte männliche Saatkrähe aufgezoogen und gezähmt habe, die sie *Greiel* genannt habe. Auch über die Benennung von Mäusen und Meerschweinchen wissen wir bis dato nichts (zu Versuchsmäusen siehe NÜBLING in TIERNAMEN II).

Auch über das möglicherweise unterschiedliche Benennungsverhalten von Frauen und Männern ist bisher kaum etwas bekannt. KIRCHINGER (TIERNAMEN II) erwähnt hier, dass die von ihm interviewten Landwirtinnen weniger dazu neigen, ihre Kühe mit (weiblichen) Anthroponymen zu benennen als die interviewten Landwirte, was die Frage aufwirft, wie die Kühe jeweils konzeptionalisiert werden. LEIBRING (TIERNAMEN I) setzt ebenfalls den Wechsel von einem artspezifischen Onomastikon hin zu Anthroponymen bei Kühen in Schweden mit der Übernahme der Kuhställe durch Männer in Beziehung. Erste Daten zur Benennung von Haustieren durch Mädchen vs. Jungen liefern AEHNLICH – WITZENHAUSEN (TIERNAMEN I), können in ihrem Korpus aber nur geringfügige Unterschiede feststellen.

7. Tierbenennung früher und heute

Nach allem, was wir wissen, erfolgte die Benennung von Tieren früher seltener, weniger individuell (es gab typische Tiernamen, eine Art Zoonomastikon, das oft unscharfe Übergänge zu Lockrufen und Appellativen aufwies, siehe oben *Heinz* für 'Katze'), und sie wurden eher mit deskriptiven Übernahmen belegt, die sich auf die äußere Erscheinung bezogen (Fell, Größe, Form, Hörner, Bewegungen). Dies legen zumindest die wenigen Untersuchungen nahe, die historisch ausgreifen, zum Beispiel BERTSCHE (1906) zu sogenannten Hausstiernamen in Baden aus dem 19. Jahrhundert, BENTZIEN (1968) zu Pferde- und Rindernamen in Mecklenburg aus dem 18. Jahrhundert, vergleichsweise zu historischen Rindernamen auch die Beiträge von WIEDENMANN, KIRCHINGER und REICHMAYR in (TIERNAMEN II), SCHWERDT (2007) zu Pferdennamen seit dem Mittelalter und SCHAAB (2012) zu Hundennamen auch aus dem 18. und 19. Jahrhundert. Dabei stellt sich das Problem der Vergleichbarkeit der Korpora.

Zu den **Hundennamen** in Möhringen (Baden) schreibt BERTSCHE (1906: 131):

Nur 16 Personen von 185 besitzen je 1 Hund, und zwar sind es meist Leute, die einen treuen Wächter oder Gehilfen mehr oder weniger brauchen. Hofbesitzer, und weit entfernt von der Stadt wohnende Bahnwärter, Jagdbesitzer und deren Treiber, dann auch Metzger und einige Wirte. Dem reinen Luxus dienen nur wenige. [...] Im allgemeinen hat man also für die Hunde, und deshalb auch für eine besonders beachtende Namensgebung derselben, nur geringes Interesse übrig.

Die wenigen Hundennamen lassen sich wie folgt gliedern: 1) nach der Fellfarbe: 1x *Mohr*, 3x *Mohrle*, wovon jedoch zwei helles Fell haben, das heißt, deren Name ist nicht motiviert; 2) nach der Rasse: 2x *Schnauzer*, 2x *Spietzer(le)*, 3x *Waldmann* (Jagdhunderasse) und 3) ortstypische Hundennamen: 3x *Scholi* (< frz. *joli*), 1x *Sultan* und 1x *Ladi* (< *Lady*) (siehe auch WIEDENMANN in TIERNAMEN II). Damit dominieren eindeutig die Bezüge auf das Äußere, Personennamen kommen gar nicht vor, nur mit *Sultan* und *Ladi* zwei Personenbezeichnungen. Nach SCHAAB (2012) hat sich dies im 21. Jahrhundert gründlich geändert (Basis: 1.000 Hundennamen von 2010). Sie nutzt als diachrone Vergleichsgrundlage eine Hundennamensammlung aus dem 18. Jahrhundert (ANDREAE 1916) und aus dem späten 19. Jahrhundert (BRANKY 1907) mit zusammen insgesamt 1.300 verwertbaren Hundennamen. Ein wichtiges Fazit ist, dass die alten Hundennamen (*Bello*, *Hasso*, *Rex*, *Waldi*) ausgedient haben: „*Bello* und *Hasso* kommen überhaupt nicht vor [unter den 1.000 aktuellen Namen], *Rex* ist immerhin dreimal vertreten, und dies außerhalb der Schäferhunderasse“.

Genauer besehen hat sich SCHAAB (2012) zufolge der Anteil an deproprialen Hundennamen vermehrt: Macht er im 18. Jahrhundert noch 22% und im 19. Jahrhundert 30% aus, so liegt er heute bei 72%. Darunter dominieren heute mit 81% die Anthroponyme, während andere Namenarten eher selten genutzt werden. Zwar kommen auch früher Anthroponyme mehrheitlich vor, doch öfter Familien- und weniger Rufnamen im Vergleich zu heute. Auch spielten früher Theonyme (*Artus*, *Zeus*, *Amor*, *Hector*) und Toponyme, hierunter besonders Flüsse und Berge (*Donau*, *Mont Blanc*), eine bedeutendere Rolle. Toponyme für Hunde beziehen sich heute eher auf Städte. Ergonomie spielten früher (im Gegensatz zu heute) gar keine Rolle, dafür umso mehr deappellative und deadjektivische Namen, auch ganze Satznamen mit Imperativen wie *Greifan*, *Gibachi*, *Passup*, *Putzenweg*, *Packan* (für Jagd- und Wachhunde). Diese Gruppe beträgt für das Korpus des 18. Jahrhunderts knapp 40%, für das des 19. Jahrhunderts 37% und heute nur 16,5%. Typische

frühere Namen sind *Luchs, Fuchsle, Maus, Grille, Wiesel, Schwarzkopf, Stiefel*. Man erkennt die direkten Bezüge auf Eigenschaften des Hundes. Heute kommen sie eher in fremdsprachlichem Gewand daher, was ihre Direktheit abmildert (*Blacky, Sunny, Energy*). Satznamen gibt es heute kaum, es dominieren deappellative (meist fremdsprachliche) Personenbezeichnungen (*Lady, Lord, Kaiser, Amigo*). Der (nicht deutbare) Rest der Namen wird zu „opak“ gefasst.

Da die historischen Namenlisten keine Angaben zur Anzahl benannter Hunde (Tokens) machen, lässt sich zu möglichen Namenkonzentrationen nichts sagen – aber vermuten, wenn man die relativ zahlreichen Gleichbenennungen bei BERTSCHE (1906) berücksichtigt: Die 16 Hunde teilen sich nur sieben unterschiedliche Namen (*Mohr/le* als 1 Type). An den Namenba-sen lässt sich ablesen, dass der Hund früher Gehilfe des Menschen (also eher ein Nutztier) war und in der Hundehütte schlief, während er heute Mitglied der Familie ist und im Haus (wenn nicht im Bett) schläft. Der Mensch hat den Hund an sich angesippt, sowohl räumlich, sozial, emotional als auch onymisch.¹² Namen sind direkte Indikatoren des Mensch/Tier-Verhältnisses, auch wenn man dabei die Domäne berücksichtigen muss: Die Vergabe von Anthroponymen an Kühe bedeutet nicht das gleiche wie die an Hunde oder Katzen. So werden bei Kühen eher randständige, für Menschen ungebräuchliche Namen gewählt (KIRCHINGER in TIERNAMEN II) und die Namen haben nicht (mehr) das volle Funktionsspektrum, das nicht nur Referenz, sondern auch Adressierung (Ruffunktion) umfasst.

SCHWERDT (2007) greift bei den **Pferdenamen** bis ins Mittelalter zurück: Pferdenamen spielen schon früh eine Rolle und wurden zahlreich überliefert (sich auch OBERMAIER in TIERNAMEN II zu unter anderem Pferdenamen in der mittelalterlichen Literatur). Dabei dominieren äußerliche Eigenschaften der Tiere, vor allem ihre Fellfarbe und Gestalt, daneben die Namen von Vorbesitzern. Auch die Pferdenamen des 16.-18. Jahrhunderts beziehen sich zuvörderst auf Eigenschaft en des Tiers (*Köpfigen, Langläufer, Saltzlecker, Schwarzfußgen*). Hinzu kommen Standes- und Berufsbezeichnungen, die auf den Halter bezogen werden. Eine Namensammlung aus dem 19. Jahrhundert (3.473 Pferdenamen) besteht zu 59% aus Appellativa und zu 41% aus Pro-pria; letztere enthalten zu 76% Personennamen (*Dante, Bruno, Henriette*,

¹² Übrigens stellt auch WILLEMS (2011: 176), der die Distribution von *essen* und *fressen* untersucht, auf Grundlage eines Webkorpus fest: „Zumindest auf deutschen Internetseiten kann *essen* in der Kombination mit *Hund* fast als genauso normal gelten wie *fressen*“ – während Kühe nur *fressen*.

Notker, Gisela), zu 14% Toponyme (*Osisee, Queclimburg, Malta*) und zu 7% Theonyme (*Posidon, Mars*). Erstere, die Appellativa, bestehen zu 45% aus Personenbezeichnungen (*Landgräfin, Preussin, Schatzmeister*), zu 37% aus Konkreta (*Biene, Eisenbahn, Nilpferd*) und 16% aus Abstrakta (*Triumph, Parabel, Romanze*). Die heutigen Verhältnisse enthält Tabelle 2: Deappellative Namen haben sich um mehr als die Hälfte verringert (59% > 25%), während es heute mit 37% weitaus mehr opake Namen, meist Phantasiensamen, gibt. Der Anteil an deproprialen Namen ist ungefähr gleichgeblieben (41% > 38%), auch der an Personennamen, doch hat (wie bei den Hunden) die Bedeutung der Toponyme ab- und die der Ergonyme zugenommen.

BENTZIEN (1968) hat für **Pferde- und Rindernamen** aus Mecklenburg im 18. Jahrhundert (512 Tokens, 91 Types) festgestellt, dass allein 71% nach der Fellfarbe (auch von Mähne, Stirn, Schwanz) und weitere 12% nach sonstigen äußeren Merkmalen benannt werden. Auf die Wesensart beziehen sich 14%. BAUSINGER (1971) schlussfolgert, dass die Benennung von Tieren nach Menschen erst im 19. Jahrhundert aufkommt. Dies bestätigt BERTSCHE (1906: 133), indem er von den **Pferdenamen** von Möhringen (19. Jh.) berichtet, dass von den 57 Pferden 27 einen Rufnamen tragen (*Fanny, Gret, Lisel()*, *Hans, Fritz*). Dabei betont er:

Die benutzten Personennamen (besonders weibliche) sind natürlich neu, nicht einheimisch, und wurden eingeführt vom Bad. Landwirtschaftlichen Verein, durch den Landwirtschaftslehrer, bei Viehprämiierungen usw.

Die andere Hälfte trägt Namen „[n]ach der Hautfarbe oder sonstigen körperlichen Merkmalen“ (1906: 134).

BERTSCHE (1906: 135) liefert auch einige **Kuhnamen**: Von den 232 Kühen wurden 62% benannt, primär nach Farbe, nach „andern körperlichen Eigentümlichkeiten“ und nach dem relativen Alter (*die Alt*). Selten kommen die Namen vorheriger Besitzer oder weibliche Rufnamen vor. BERTSCHE betont, dass die rufnamentragenden Pferde und Kühe ein und demselben Besitzer gehören. Dass im 19. Jahrhundert die vormals nach Merkmalen benannten Kühe zunehmend weibliche Rufnamen bekommen, bestätigen auch SCHÖNFELD (1987) und KIRCHINGER (2004: 96 sowie in TIERNAMEN II). Die diachrone Dominanz der deappellativen Übernamen und deren Ablösung bestätigen WIEDENMANN und REICHMAYR (in TIERNAMEN II). – Schließlich erfasst BERTSCHE auch die (milchliefernden) **Geißen**: Hiervon gibt es 190, wobei nur 34 (20%) benannt sind, davon allein 24 nach Farbe, Körper und Alter, der Rest nach Besitzern oder mit weiblichen Rufnamen.

Künftig dürfte die Anthroponymisierung der Tiernamen voranschreiten. Zu den Namen von Hunden in Schweden schreibt LEIBRING (2009: 660):

Close your eyes and listen to the sounds in any park where children and dogs are playing – are the names being called out those of the dogs or the children? Nowadays, it can be quite hard to tell, as dogs and children will often have identical names [...]. Among the most popular dog names in Sweden are *Ronia*, *Wilma* [...] and *Alice*, all of them also very popular girls' names during the last decade. I would stress the girl element here, as for male dogs there seems to exist a more permanent dog onomasticon, with the names *Banise*, *Ludde*, *Charlie* [...] on top for the dog population as a whole, none of them used as regular boys' names [...].

8. Tierbenennung im Kulturvergleich

Einige der Beiträge in diesem Doppelband eröffnen Einblicke in die Tierbenennungspraktiken anderer Sprachen. Dabei zeigen sich im Wandel der Hunde- und Katzenbenennung in Schweden klare Parallelen mit Entwicklungen, die auch für deutsche Hunde- und Katzennamen fest- und oben schon dargestellt wurden: Die Namenwahl wird anthroponymischer und die Grenze zu Kindernamen zunehmend durchlässiger, wobei das Schwedische noch progressiver ist als das Deutsche, siehe unten.

Finnische Hunde- und Katzennamen haben ähnliche Namenbasen wie deutsche, wobei im finnischen System (SAARELMA-PAUKKALA in TIERNAMEN I) Hunde- und Katzennamen zusätzlich oft über tierartspezifische onymische Marker und submorphemische Strukturen markiert werden (z.B. *r-* und *s-*-Laute bei Katzen wie in *Mirre*, *Mörri*, *Misse*, *Mosse*), die phonästhemischen Charakter zu haben scheinen.

Auch bei schwedischen Kuhnamen zeigen sich deutliche Parallelen zu deutschen nicht nur im Zusammenbruch der alten eigenständigen Nameninventare, der den tiefgreifenden Umbruch in der Nutzierhaltung im 19. Jahrhundert spiegelt (LEIBRING in TIERNAMEN I). In beiden historischen Kuhbenennungskreisen wurde mit körperlichen Merkmalen auf einen Motivbereich zugegriffen, der auch in einem so distinkten Kulturkreis wie dem Zulu ganz zentral ist und den man getrost als Universalie der Rinderbenennung ins Rennen schicken kann. Typisch für die traditionelle Rinderbenennung in Schweden waren auch Komposita mit einem begrenzten Inventar an suffixartigen Zweitgliedern, die nur „Rindername+Geschlecht“ markiert haben, zum Beispiel *-ros* und *-gås* ‚Kuh‘ (wörtl. ‚Rose‘ bzw. ‚Gans‘, ursprünglich Feminina), *-berg*, *-drenng* ‚Bulle‘ (wörtl. ‚Berg‘ bzw. ‚Knecht‘, ursprünglich Maskulina). Auch hier gibt es nicht nur strukturelle Parallelen

zu den oft zweigliedrigen schwedischen Familiennamen, sondern auch zu Namen von Zugochsen im Zulu, die auf niederländischen Einfluss zurückgehen und dieses europäische Prinzip konserviert haben. Das Kuhnameninventar im Zulu, einer Kultur, die stark auf Rinderhaltung fokussiert ist, was man schon an den zahlreichen appellativischen Bezeichnungen für Kühe erkennt, ist dagegen außergewöhnlich. Zwar gibt es im Fehlen von Anthroponymen und der Dominanz deskriptiver Namen nach dem Erscheinungsbild oder Charakter der Kuh deutliche Parallelen zu den traditionellen europäischen Kuhbenennungssystemen. Mit den kommunikativen Namen liegt aber etwas vor, das man aus Europa nicht kennt: Hier wird die Benennung des Tiers (auch bei Hunden, Katzen und Häusern) benutzt, um Anschuldigungen, die man nicht direkt äußern kann, in der Dorfgemeinschaft zu kommunizieren. So kommt es, dass im Zulu eine Kuh ‚sie hassen mich‘ heißen kann (siehe KOOPMAN in TIERNAMEN II).

Dass schon vor gut 5.000 Jahren Hunde wichtige Begleiter des Menschen waren, zeigt NOWAK in TIERNAMEN I mit ihrer Untersuchung zu Hundnamen im Alten Ägypten. Hunde waren primär Nutztiere (Wach-, Jagdhunde), aber die Mensch-Hund-Beziehung war auch bereits stark affektiv geprägt. Hunde galten als Familienmitglied. Bei ihrem Tod wurde, wie beim Tod eines Menschen, entsprechend getrauert und dies durch Kahhrasur des Kopfes zum Ausdruck gebracht. Vielfach wurde ihnen dasselbe aufwändige Bestattungsritual wie Menschen zuteil, eigene Gräber errichtet beziehungsweise der Hund zusammen mit seinem Besitzer bestattet, den er auch nach dessen Tod begleiten sollte. Dieses innige Verhältnis spiegeln, wie NOWAK zeigt, auch die rund 100 auf Tiermumien überlieferten Hundennamen, die hochgradig individuell (kaum Mehrfachvergaben) und überwiegend anthroponymisch basieren sind. Auch das Hundegeschlecht wird zumeist mitkodiert. Außerdem spielt die besondere Funktion des Namens im Alten Ägypten als Garant für das ewige Leben eine Rolle sowie die Tatsache, dass Tieren zum Teil göttliche Eigenschaften zugeschrieben und diese entsprechend verehrt wurden.

9. Weitere Forschungsperspektiven

Als im Jahr 2012 Berthold Albrecht, Sohn des Aldi-Gründers, starb, veröffentlichte seine Familie in mehreren großen Tageszeitungen ganzseitige Traueranzeigen, die unterschrieben waren mit „Babette Albrecht mit Kindern und Familienhund sowie die gesamte Familie Albrecht“ (so in der F.A.Z.

vom 07.12.12). Der Hund wird hier zur engsten Familie gezählt, wenn gleich er namentlich ungenannt bleibt. Wäre diese Anzeige in Schweden erschienen, so wäre sein Name sehr wahrscheinlich genannt worden. Hiervon handelt der Beitrag von ANWARD – LINKE (in TIERNAMEN I), der die in Schweden schon selbstverständliche namentliche Nennung von Haustieren, oft sogar mit Angabe ihres Alters und ihrer Rasse, in den Personensteckbriefen (sogenannte *faktarior*) zu Homestories untersucht:

Familj: Fru och två döttrar, hunden Vofflan, katten Pelle
[Familie: Frau und zwei Töchter, Hund Vofflan, Katze Pelle]

Während diese öffentliche Ansippung von Haustieren an die Familie in Deutschland noch unüblich ist, wird sie in Schweden schon seit längerem praktiziert. Dies begründen ANWARD – LINKE mit dem gewandelten schwedischen Familienkonzept, das mit dem Schlagwort „Beziehung löst Biologie ab“ umrissen werden kann (sich VAN DER WOUDE 2011): In dem Maße, in dem das Konzept „Familie“ genealogischer Verwandtschaft entbehren kann und sich zunehmend in Richtung „(permanentes) Zusammenwohnen“ und „gegenseitige Sorge/Verantwortung“ bewegt, kommt auch das Tier ins Spiel: Der Hund beschützt seine Familie und trägt emotionale Sorge für sie. So ist es auch kein Zufall, dass in den Anzeigen der Hund vor der Katze (und weiteren Haustieren) genannt wird.

LEIBRING und SAARELMA-PAUKKALA (beide in TIERNAMEN I) berichten von weiteren humanen Riten, die auf Tiere übertragen werden, so etwa von Namenstagskalendern speziell für Tiere. Die gesamte Tiernamenpragmatik, die in Skandinavien bereits beforscht wird, liegt in Deutschland noch brach. Hier böten sich fruchtbare interkulturelle und interdisziplinäre Forschungen an, zum Beispiel zum Feiern von Tiergeburtsstagen und zu Tierbestattungspraktiken.

Die Ausführungen in diesem einleitenden Überblick haben vor allem Folgendes gezeigt: Praktiken der Tierbenennung sind, wie es LEIBRING (TIERNAMEN I) treffend formuliert, ein Seismograph für das Verhältnis zwischen Benemer und Benanntem, und zwar in doppelter Hinsicht (sich Abbildung 4): Das Tier wird in eine Nähe-Distanz- beziehungsweise eine funktionale Relation zum Menschen gesetzt, ihm wird eine bestimmte Rolle zugeschrieben, die sich im gesellschaftlichen Wandel verändern kann. Damit charakterisiert der Mensch durch Namenwahl und -verwendung, aber vor allem auch sich selbst und den soziokulturellen Kontext, in dem er lebt. In Tiernamen

kristallisieren sich damit Fragestellungen, die die linguistische Onomastik nur zusammen mit sozialwissenschaftlichen, historischen und wirtschaftswissenschaftlichen Disziplinen lösen kann. Wir hoffen, dass der vorliegende Doppelband ein erster Beitrag zu diesem Austausch ist.

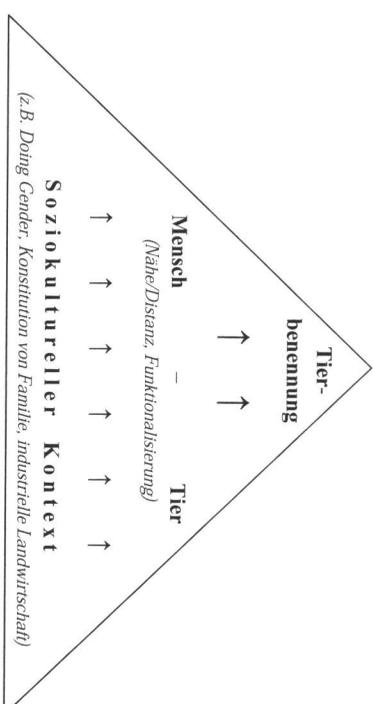


Abbildung 4: Tiernamen als Kristallisationskern des Mensch-Tier-Verhältnisses

Literaturverzeichnis

- ABEL, ERNEST – KRUGER, MICHAEL (2007a): Gender Related Naming Practices: Similarities and Differences Between People and their Dogs. In: Sex Roles 57, 15-19.
- ABEL, ERNEST – KRUGER, MICHAEL (2007b): Stereotypic Gender Naming Practices for American and Australian Dogs and Cats. In: Names 55, 53-64.
- ACKERMANN, TANJA – KIPPER, SILKE – SIMON, HORST (TIERNAMEN II): „Wenn *Bert* und *Bustop* balzen...“. Tiernamen in verhaltensbiologischer Forschung.
- AEHNLICH, BARBARA – WITZENHAUSEN, ELISABETH (TIERNAMEN I): *Minka* und *Findus* oder *Helga* und *Brigitte* – Individualbenennungen von Haustieren durch Kinder und Jugendliche.
- AEERTS, STEF (TIERNAMEN II): Named, numbered or anonymous: how the Human-Animal Relation affects the naming of individual animals.
- ANDREAE, FRIEDRICH (1916): Hundennamen. In: Mitteilungen der Schlesischen Gesellschaft für Volkskunde, 18, 138-164.

- ANWARD, JAN – LINKE, ANGELIKA (TIERNAMEN I): Familienmitglied *Vofflan*. Zur sprachlichen Konzeptualisierung von Haustieren als Familienmitglieder. Eine nomenpragmatische Miniatur anhand von Daten aus der schweidischen Tages- und Wochenpresse.
- BAUSINGER, HERMANN (1971): Tierzucht und Namengebung. Zu den Eigennamen des Zuchtvieh's. In: BINDSCHEDLER, M. et al. (Hgg.): Festschrift für Paul Zinsli. Bern, 170-184.
- BENTZEN, ULRICH (1968): Tier eigennamen. Untersucht an einem Quellenfund aus Mecklenburg. In: Deutsches Jahrbuch für Volkskunde 14, 29-55.
- BERGLEN, ANGELIKA (TIERNAMEN I): „... und gibt ihr eine Art Persönlichkeit“. Zur Motivation und sozialen Wahrnehmung von Haustiernamen.
- BERTSCHE, KARL (1906): Die Namen der Haustiere in Mähringen. (Amt Engen). In: *Almanach*, N.F. 7, 130-137.
- BRANKY, FRANZ (1907): Moderne Hundennamen. In: *Zeitschrift für deutsche Wortforschung* 9, 229-279.
- DOBNIIG-JÜLICH, EDELTRAUD (1996): Namen von Haustieren und Zuchttieren. In: EICHLER, ERNST et al. (1996): *Namenforschung. Ein internationales Handbuch zur Onomastik*, Band 2. Berlin/New York, 1583-1589.
- EIS, GERHARD (1970): Vom Zauber der Namen. Berlin.
- EWALD, PERRA – KLÄGER, CHRISTIAN (2007): Namen von Zootieren. Zum Wesen und Gebrauch einer vernachlässigten Namenklasse. In: BNF NF 42, 325-345.
- FAHLBUSCH, FABIAN – SCHMIDT-JÜNGST, MIRIAM (TIERNAMEN II): Manege frei für *Kaja*, *Ramses* und *Pinkichen*. Zur Benennung von Zirkustieren.
- GANSLMAYER, CHRISTINE – KÜRSCHENER, SEBASTIAN (TIERNAMEN I): *Lazarus* und *Lazi*, *Milo* und *Spatz*, *Sinker* und *Sinkil*. Bildung und Gebrauch „offizieller“ und „inoffizieller“ Katzennamen.
- GLÄSER, ROSEMARIE (2005): Zoonyme (Tier eigennamen) und Phytonyme (Pflanze eigennamen) im gesellschaftlichen Kontext. In: Dies. (Hgg.): *Eigennamen in der Arbeitswelt*. Leipzig, 59-86.
- HOLZSCHUH, MELISSA (TIERNAMEN I): *Lilly*, *Paul* und *Krimel* – Benennungsmotivik und Struktur von Kaninchennamen.
- JONELLEIT, BENJAMIN (TIERNAMEN II): Zur zoonomastischen Einordnung von Namen für Forstungstiere.
- KANY, WERNER (1999): Einmal *Gritzlybär*, immer *Gritzlybär*? Persistenz und Veränderung von Schlitzerspitznamen. In: *Muttersprache* 109, 43-53.
- KIRCHINGER, JOHANN (2004): „Denn ein Unterschied zwischen Menschen und Tieren soll schon sein.“ Zum gegenwärtigen Gebrauch von Eigennamen in der landwirtschaftlichen Tierhaltung. In: Ders. (Hgg.): *Zwischen Futtertrog und Werbespot. Landwirtschaftliche Tierhaltung in Gesellschaft und Medien*. Weiden/Regensburg, 89-140.
- KIRCHINGER, JOHANN (TIERNAMEN II): Der nicht kontrollierbare Raum. Die Deutung der häuerlichen Arbeitswelt in der Moderne – im Spiegel der Eigennamen für Nutztiere.
- KOOPMAN, ADRIAN (TIERNAMEN II): Zulu Cattle Names.
- KRASS, PETER (2014): Von *Felix*, *Lilly* und *Karl-Doris*. Zur Benennungsmotivik und zur Struktur von Katzennamen. In: BNF NF49, 1-26.

- KÜRSCHENER, SEBASTIAN (im Druck): Familiennamen als Basis der Spitznamenbildung. Ein deutsch-schwedischer Vergleich. Erscheint in: DEBUS, FRIEDHELM – HEUSER, RITA – NÜBLING, DAMARIS (Hgg.): *Linguistik der Familiennamen*. Hildesheim (Germanistische Linguistik).
- LEIBRING, KATHARINA (2000): *Sommargås* och *Stjärnberg*. Studier i svenska nötkreaturnamn. Uppsala.
- LEIBRING, KATHARINA (2002): Cattle names in the Nordic countries. In: *Onoma* 37, 81-94.
- LEIBRING, KATHARINA (2009): *Zwartje*, *Flight of Delight* and *Chikai*: Borrowed Names for Animals in Sweden. In: *Proceedings of the 23rd ICOS*, Toronto, 658-664.
- LEIBRING, KATHARINA (TIERNAMEN I): Zoonyms in the onomasticon – names of cattle, dogs and cats from a Scandinavian perspective.
- LEPLA, CAROLIN (TIERNAMEN I): *Aristo vom Sonnenhof* und *Birona von der Herzogsquelle*. Zur Motivik, Struktur und Pragmatik von Hundezuchtnamen.
- NOWAK, JESSICA (TIERNAMEN I): *Abutilu*, *Houdini* und *Chewie*. Hunderrufnamen im Alten Ägypten.
- NÜBLING, DAMARIS (TIERNAMEN II): Zwischen Nummer und Name: Zur Benennung von Versuchstieren.
- NÜBLING, DAMARIS (im Druck): Emotionalität in Namen: Spitznamen, Kosenamen, Spottnamen – und ihr gendermivellierender Effekt. Erscheint in: VANKOVA, LENKA et al. (Hgg.): *Emotionalität im Text*. Frankfurt.
- NÜBLING, DAMARIS – FAHLBUSCH, FABIAN – HEUSER, RITA (2012): Namen. Eine Einführung in die Onomastik. Tübingen.
- OBERMAIER, SABINE (TIERNAMEN II): Zur Poetik von Tier eigennamen in der deutschen Literatur des Mittelalters.
- REICHMAYR, MICHAEL (TIERNAMEN II): Was sagen uns Kuhnamen?
- SARELMA-PAUKKALA, MINNA (TIERNAMEN I): *Mirtu* and *Sissi*, *Puppe* and *Rekku*. Practices of naming cats and dogs in Finland. A case study based on name day calendars for cats and dogs.
- SCHAAB, EVA (2012): Von *Bello* zu *Paul*: Zum Wandel und zur Struktur von Hunderrufnamen. In: BNF NF 47, 131-161.
- SCHÖNFELD, HELMUT (1987): Die Veränderungen in der Sprache und im sprachlichen Verhalten der Dorfbevölkerung seit Beginn des 20. Jahrhunderts. In: RACH, H. et al. (Hgg.): *Das Leben der Werkätigen in der Magdeburger Börde*. Berlin, 185-221.
- SCHWERDT, JUDITH (2007): Hipponymie. Zu Benennungsmotiven bei Pferdenamen in Geschichte und Gegenwart. In: BNF NF 42, 1-43.
- SEIBICKE, WILFRIED (1989): Tier-Eigennamen. Eine Bibliographie. In: *Namenkundliche Informationen* 55, 32-38.
- TURPEINEN, KATARINA (2013): Eigennamen von Zuchtbullen in Finnland, Deutschland und Österreich. Seminararbeit an der Universität Helsinki.
- VAN DER WOUDE, IDA (2011): „Familie“ als Diskursobjekt. Veränderungen im Spiegel des Sprachgebrauchs der Presse seit den 1960er Jahren in Deutschland und Schweden. Linköping.

- WIEDENMANN, RAINER E. (TIERNAMEN II): Tiernamen und gesellschaftliche Differenzierung. Vergleichende Sondierungen im Anschluss an zwei Thesen von CLAUDE LÉVI-STRAUSS
- WILLEMS, KLAAS (2011): *Essen oder fressen?* Eine Fallstudie zum Verhältnis von Korpusdaten und Intuition in der lexikalischen Semantik. In: Deutsche Sprache 39, 154-183.

Anje Dammel (Mainz)
dammel@uni-mainz.de

Damaris Nübling (Mainz)
nuebling@uni-mainz.de

Mirjam Schmuck (Mainz)
mschmu@uni-mainz.de

REDAKTION

Beiträge zur Namenforschung
Prof. Dr. Rolf Bergmann
Holzmarkt 1
96047 Bamberg
E-mail: rolf.bergmann@uni-bamberg.de

Tiernamen – Zoonyme

BAND I *Haustiere*

Herausgegeben von
ANTJE DAMMEL
DAMARIS NÜBLING
MIRJAM SCHMUCK

Es wird gebeten, Manuskripte und Rezensionsexemplare nur an obige Anschrift zu senden. Für die Herstellung von Manuskripten (Zitierweise, Abkürzungen, Auszeichnungen usw.) sind die vorliegenden Hefte als Muster zu betrachten. Honorar wird nicht gezahlt.

ERSCHEINUNGSWEISE: Die Zeitschrift erscheint einmal vierteljährlich mit einem Gesamtumfang von ca. 480 Seiten.

BEZUGSPREISE: Jahresabonnement 180 € zzgl. Versandkosten.
Einzelheft 60 €. In den angegebenen Preisen sind 7 % MwSt. enthalten.
Abbestellungen sind nur zum Ende eines Jahrganges möglich.

Nachdruck nur mit ausdrücklicher Genehmigung durch den Verlag.
Printed in Germany

Universitätsverlag WINTER GmbH Heidelberg,
Postfach 106 140, D-69051 Heidelberg

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8253-6345-1

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des
Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig
und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen,
Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung
und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 2015 Universitätsverlag Winter GmbH Heidelberg
Imprimé en Allemagne · Printed in Germany
Druck: Memminger MedienCentrum, 87700 Memmingen
Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlorfrei gebleichtem
und alterungsbeständigem Papier

Den Verlag erreichen Sie im Internet unter:
www.winter-verlag.de